
I N L A N D

3.957 Ordensleute wirken in Österreich	2
Tiroler Märtyrer und Ordensmann Kolland wird heiliggesprochen	3
Salzburg: Freude über baldige Heiligsprechung von Engelbert Kolland	3
Sr. Rod: Orden liefern Vorlage für Frauen-Aufwertung in der Kirche	5
Ordensmann: In Papst Franziskus steckt viel "Salesianisches"	6
P. Wallner: Papst Franziskus will neue Wege in der Mission	7
Favoritner Pfarrer: Kirchen-Beschmierung "ärgerlich und respektlos"	9
Peter Ausweger neuer Gesamtleiter bei den Barmherzigen Brüdern	9
Franziskaner wählen neues Leitungsgremium und beenden Provinzkapitel	10
Ordenspodcast: "Gefängnisseelsorger nehmen Druck heraus"	11
Stift Göttweig braut künftig sein eigenes Bier	12

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Hochkarätige Diskussion in der "Langen Nacht der Kirchen"	12
Erstmals byzantinische Priesterweihe im Wiener Stephansdom	13
Stift Klosterneuburg lädt zu Diskussionen über Ordensleben heute	15
Caritas Socialis und Politik laden zu Hildegard-Burjan-Gedenkmesse	15
Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände feiert 70er	17
Innsbruck: Don-Bosco Schwestern feiern Dreifach-Jubiläum	17
Stift Admont lädt zu wissenschaftlicher Fachtagung	18
Stift Admont lädt zu Welturaufführung des Oratoriums "Marienleben"	19

A U S L A N D

Ordensfrau: Papst-Veto zu Diakonat der Frau "nicht überbewerten"	20
Papst ernennt Steyler-Superior zum Erzbischof in Indonesien	20
Ordensleute gegen Menschenhandel: Ausbeutung geschieht überall	21
Lemberger Jesuit: Ukrainer brauchen Gebet, Hilfe und Waffen	22
Dominikaner: Friedenshoffnung hat für Ukrainer konkrete Gesichter	23
Anselm Grün: Wer Bischof werden will, sollte es nicht werden	24
Jerusalemer Abt: Schwarz-Weiß-Denken beim Gazakrieg vermeiden	24
Deutschland: Benediktiner neuer Bischof von Osnabrück	24
Ordensfrau: Zunehmend mexikanische Zustände in Ecuador	25
Rom: Buddhistische Mönche beten mit Sant'Egidio für Frieden	26
Früherer Taize-Prior Frere Alois wird 70	27

I N L A N D

3.957 Ordensleute wirken in Österreich

Österreichische Ordenskonferenz präsentierte aktuelle Statistik der heimischen Orden und neues Jahrbuch "SUMMA 2023" - Orden bieten Relevanz und "ungeheuchelte Absichtslosigkeit"

Wien (KAP) Ordensleute haben Bedeutung und Relevanz für die Gesellschaft, konkret durch ihre Glaubwürdigkeit und "ungeheuchelte Absichtslosigkeit": Das hat Erzabt Korbinian Birnbacher, Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz, anlässlich der Veröffentlichung des Jahrbuches der heimischen Orden - der "SUMMA 2023" - betont. Mit Blick auf die weiter rückläufige Zahl der Ordensangehörigen in Österreich meinte er, dass es nicht um bloße Zahlen gehe, da sich die Relevanz "aus der Ursprünglichkeit unseres Tuns, aus der Echtheit unseres Zeugnisses" ergebe. Konkret genannt werden etwa die 23 Ordensspitäler und 39 Pflegeeinrichtungen sowie knapp 189 Ordensschulen. Motto für das Jahrbuch 2023 war "Die Kraft der Orden". Es umfasst neben Statistiken auch eine Auswahl an Höhepunkten.

Mit Stichtag 31. Dezember 2023 gab es in Österreich 3.957 Ordensleute in 193 Ordensgemeinschaften. 2022 waren es noch 4.125 Ordensleute in 192 Ordensgemeinschaften, 2021 lag die Zahl bei 4.310, im Jahr 2020 bei 4.507. Das geht aus der aktuellen Statistik der Österreichischen Ordenskonferenz für das Jahr 2023 hervor. An der Verteilung von annähernd zwei Drittel Ordensfrauen und einem Drittel Ordensmännern änderte sich demnach wenig: So gibt es insgesamt 2.528 Schwestern und in den Männerorden 1.429 Patres und Brüder.

Trotz sinkender Zahlen werde Ordensleben immer relevant bleiben, "egal, wie viele oder wenige Menschen sich für diese Lebensform entscheiden", zeigte sich Sr. Franziska Madl, stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, in der Aussendung überzeugt. Sie selbst sei und bleibe Ordensfrau, "weil es - trotz aller Probleme - wunderschön und erfüllend ist, mein Leben mit Christus, mit meinen Schwestern und Brüdern und für die Menschen leben zu dürfen", so die Priorin der Gemeinschaft der Dominikanerinnen Wien-Hacking.

Als wichtiges Betätigungsfeld von Ordensgemeinschaften in Österreich zählen unverändert der Schulbereich sowie das Spitalswesen. So

betrug die Anzahl der Schülerinnen und Schülern im Schuljahr 2023/2024 an den 189 Ordensschulen in Österreich rund 50.000 Schülerinnen und Schüler. Das Wirken und ihre Relevanz würden die Gemeinschaften zudem in Form der 23 Ordensspitäler und 39 Pflegeeinrichtungen, in 25 Kur-, Gäste-, Besinnungs- und Exerzitenhäusern zeigen. Auch Ordensfrauen und -männer in klausurierten Orden seien für Gott und die Welt da, konkret "in einem Rhythmus von Gebet und Arbeit".

Die Ordensgemeinschaften verfügen zudem über 500 Archiven und rund 4,5 Millionen Bücher in den Ordensbibliotheken. Sie seien damit "Besitzer und Verwalter von wertvollen Kulturgütern". So geben die Orden die Zahl an Museen, Schatzkammern und Sammlungen mit 116 an. Als wertvollste Stücke darin bezeichnen sie die Chroniken, die als Zeitzeugen dienen und in den zahlreichen Ordensarchiven erhalten werden. Bis heute seien die Klöster damit neben "spirituelle Kraftwerken" auch "geistliche Zentren und besondere Kraftorte", so die Orden.

Statistiken und Erfahrungen

Das Jahrbuch "SUMMA 2023" beinhaltet neben den relevanten Statistiken auch eine Auswahl an Höhepunkten des vergangenen Ordensjahrs, wie die jährliche Ordenstagung. Sr. Christine Rod MC, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, erinnert in ihren Einleitungsworten an die drei Grundkonstanten des Ordenslebens: "Gemeinschaft, Glaube und Einsatz für ein gutes Leben aller. Wenn das nicht bedeutsam ist?"

In einem weiteren Beitrag wirft Monika Slouk, leitende Redakteurin der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen, einen prüfenden Blick auf das Motto der Ordensgemeinschaften "präsent. relevant. wirksam" und fragt nach der Relevanz der Orden. Ihr Fazit: "Das Geheimnis liegt in der Lebensform, die sich auf Gemeinschaft einlässt und doch nicht Besitz ergreift." Zu Wort kommt auch die in El Salvador lebende heimische Ordensfrau Sr. Martha Zechmeister CJ, die

die Ordensangehörigen dazu aufruft, ihren "rebellischen Ursprung" wiederzuentdecken.

Auch sogenannte "Phantomschmerzen in der Gesellschaft" werden thematisiert. So schreibt der Bischof der Diözese Linz, Manfred Scheuer über die Schließung von Institutionen, in

denen "die Lebensgeschichte von konkreten Menschen" stecke. "Häuser zu schließen, Niederlassungen aufzugeben, Verantwortung abzugeben, ja Gemeinschaften sterben zu lassen, das ist schmerzlich", so Scheuer.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Tiroler Märtyrer und Ordensmann Kolland wird heiliggesprochen

Franziskaner Engelbert Kolland war einer der Opfer des antichristlichen Massakers von Damaskus im Jahr 1860 und ist bereits seit fast 100 Jahren ein Seliger

Vatikanstadt/Salzburg (KAP) Der Vatikan hat am Fronleichnamstag die baldige Heiligsprechung des Tiroler Ordensmanns Engelbert Kolland (1827-1860) sowie weiterer Opfer eines am 10. Juli 1860 in Damaskus verübten antichristlichen Massakers verkündet. Der Franziskaner war mit sieben Gefährten aus Spanien unter der Leitung von Pater Emanuel Ruiz sowie den drei maronitischen Laien-Christen Francis, Abdel Moati und Raphael Massabki in der syrischen Stadt von muslimischen Drusen getötet worden. Ihre Seligsprechung fand bereits am 10. Oktober 1926 in Rom durch Papst Pius XI. statt. Ein Termin für die Heiligsprechung wurde noch nicht bekanntgegeben.

Michael Kolland, so sein Geburtsname, wurde am 21. September 1827 in der Gemeinde Ramsau im Zillertal geboren. Seine Familie verließ aus Glaubensgründen die Heimat und kam nach Salzburg, wo er das Gymnasium besuchte und ins Knabenseminar kam. Nach der Matura trat er bei den Franziskanern ein, wo er den Ordensnamen Engelbert bekam. Zum Priester geweiht am 13. Juli 1851 in Trient, wollte er aufgrund seiner Sprachbegabung in die Mission gehen, woraufhin er 1855 ins Heilige Land gesandt wurde und ab dem 8. September dieses Jahres in Damaskus wirkte.

Zwischen Mai und Oktober 1860 kam es im Libanon und Syrien zu einer massiven Verfolgung der maronitisch-christlichen Minderheit durch die arabischsprachigen Drusen aus dem

Libanon. Dabei wurden in beiden Ländern rund 20.000 Christen teils bestialisch getötet. Als Höhepunkt gilt das Massaker vom 9. bis 16. Juli in Damaskus, bei dem rund 5.000 Christen - unter ihnen 30 Priester und drei Bischöfe - ermordet wurden, nachdem sie sich weigerten, den muslimischen Glauben anzunehmen. Auch elf Kirchen und drei Klöster wurden dabei zerstört.

Laut seiner Lebensbiografie hieben Kollands Peiniger ihm zunächst einen Arm ab, als er sich weigerte, seinen Glauben zu leugnen, bei wiederholter Frage und gleicher Antwort dann auch den zweiten. Infolge des weiteren Bekenntnisses zum Christentum wurde Kolland geköpft und seine Leiche über Tage hinweg liegen gelassen und schließlich in eine Zisterne geworfen, zumal man eine christliche Bestattung nicht gestatten wollte.

Laut der Engelbert-Kolland-Gemeinschaft, die zum 150. Todestag im Jahr 2010 in Kollands Taufpfarre Zell am Ziller zur Förderung der Verehrung des damals seligen Franziskaner-Märtyrers gegründet wurde, handelt es sich bei Kolland um den einzigen in der Erzdiözese Salzburg geborenen Märtyrer. Bereits 1986 war er auch zum zweiten Pfarrpatron der Pfarre Zell am Ziller ernannt worden, die zum Tiroler Teil der Erzdiözese Salzburg gehört. Auch die 2013 vom Schweizer Architekten Mario Botta errichtete Granatkapelle ("Capella Granata") am Penkenjoch (2.087m) ist ihm geweiht. (Infos: www.engelbert-kolland.at)

Salzburg: Freude über baldige Heiligsprechung von Engelbert Kolland

Zillertaler Kolland-Gesellschaft sieht "Gebetserhörnung" und will Kirche in Sambia finanzieren - Engelbert war schon bisher zweiter Patron der österreichischen Franziskanerprovinz

Salzburg (KAP) Große Freude in Salzburg, Tirol, im Franziskanerorden und darüber hinaus hat

die Nachricht der baldigen Heiligsprechung des Tirolers Engelbert Kolland (1827-1860) ausgelöst.

Der als Märtyrer im syrischen Damaskus verstorbene Franziskanerpater aus Ramsau im Zillertal war schon seit fast 100 Jahren ein Seliger, wobei sich unter anderem die "Engelbert-Kolland-Gemeinschaft" für die Heiligsprechung eingesetzt hatte. "Wir haben für dieses Anliegen immer gebetet und die Verehrung auf vielfältige Weise gefördert", zitiert das Rupertusblatt der Erzdiözese Salzburg (aktuelle Ausgabe) deren geistlichen Leiter, Dekan Ignaz Steinwender. Die Bitte sei nun erhört worden.

Außer der zum 150. Todestag Kollands gegründeten Gemeinschaft sei auch eine Monatswallfahrt eingeführt worden, so der Pfarrer von Zell am Ziller, der noch weitere auf den künftigen Heiligen verweisende Aktivitäten der vergangenen Jahre verwies: So wurde im hinteren Zillertal auf 2.000 Metern Seehöhe die "Granatkapelle zum seligen Engelbert" errichtet, sowie ein Engelbert-Lehrpfad von Zell am Ziller - wo Engelbert seit 1986 zweiter Pfarrpatron ist - zur Filialkirche Ramsau, neben allerlei Druckwerken, die vom Engelbert-Kinderbuch über die Biografie bis zum Wallfahrtsbüchlein reichen. Als Gedenkstätte entstand im Pfarrgarten ein museales Engelbert-Kolland-Haus, Devotionalien in der Pfarrkirche zeugen von etlichen erhörten Bitten.

Kirchen- und Provinzpatron

Als jüngstes Projekt der Gemeinschaft nannte Dekan Steinwender die geplante Unterstützung eines Schulzentrums im afrikanischen Sambia. "Wir finanzieren auf dem Gelände eine Kapelle, die dann Engelbert geweiht wird", berichtete der Geistliche, der auch seine eigene priesterliche Berufung auf den Heiligen in spe zurückführte. Während des Hörens einer Festpredigt an Kollands Gedenktag im Jahr 1988 - dieser wird an seinem Todestag am 10. Juli gefeiert - sei in ihm der Wunsch entstanden, Theologie zu studieren. Damals habe er noch nicht gewusst, wer Kolland war, habe sich aber später mehr und mehr mit ihm beschäftigt, sagte Steinwender. - Weiters erinnert auch in der Grazer Belgier-Kaserne die Soldatenkirche zum Seligen Engelbert Kolland seit 1989 an den bald heiligen Franziskanermönch.

Auch bei den Franziskanern, bei denen Kolland neben Liberat Weiss der zweite Patron der Provinz Austria und Südtirol ist, wird die Bekanntgabe der Heiligsprechung durch den Vatikan ausgiebig gefeiert. In einem auf der Website der Ordensprovinz veröffentlichten Beitrag wird die Lebensgeschichte des Seligen dargestellt, die

schon zuvor (2010) in ausführlicher Form von P. Gottfried Egger unter dem Titel "Zwischen Glocke und Minarett. Das Leben des Engelbert Kolland" im Salzburger Pustet-Verlag aufgelegt worden ist. Zwar war die Heiligsprechung im vatikanischen Bulletin vom 23. Mai als jene "des seligen Emmanuel Ruiz und seiner sieben Gefährten aus dem Franziskanerorden" verkündet worden. Im deutschsprachigen Raum werde die Märtyrer-Gruppe jedoch gewöhnlich nach Kolland und seinen Gefährten benannt - und auch der Gedenktag am 10. Juli trage diese Bezeichnung, hieß es.

Sohn von Geheimprotestanten

Engelbert Kolland, geboren am 22. September 1827 in Ramsau am Ziller (Tirol), erhielt den Taufnamen Michael. Seine Familie war protestantisch - sein Vater Kajetan, ein Holzknecht, Sprecher der im Untergrund lebenden Lutheraner - und wurde zum Opfer der Vertreibungen im Zillertal des Jahres 1837, woraufhin sie in die "Toleranzgemeinde" Rachau in der Steiermark übersiedelte. Der junge Michael besuchte dennoch das erzbischöfliche Gymnasium Rupertinum in Salzburg, war zunächst ein schlechter Schüler und wusste zunächst nicht, wohin ihn sein Leben führen sollte. Der Anblick eines Franziskanernovizen weckte in ihm den Wunsch, diesen Weg einzuschlagen, woraufhin er nach der Matura 1847 in den Franziskanerorden eintrat und den Ordensnamen Engelbert erhielt. Nach einem Noviziatsjahr im Salzburger Konvent und dem Theologiestudium wurde er 1851 vom Erzbischof von Trient, Johannes Nepomuk von Tschiderer, zum Priester geweiht.

Nach seiner Priesterweihe studierte Kolland mehrere Jahre in Bozen, wo er auch Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Arabisch lernte. Im Jahr 1855 wurde er als Missionar ins Heilige Land gesandt und kam nach kurzer Tätigkeit in der Jerusalemer Grabeskirche nach Damaskus, wo er als Seelsorger im Christenviertel sehr beliebt war. Sein Sprachtalent, aber auch unermüdliche Hilfsbereitschaft kennzeichneten ihn und brachten ihm Anerkennung unter der einheimischen Bevölkerung sowie den Beinamen "Abuna Malak" (Vater Engel) ein. Er erteilte Religionsunterricht, unterrichtete in der Klosterschule Sprachen, trat als Streitschlichter auf und galt als Helfer der Armen, Kranken und Sterbenden.

Im Zuge von Ausschreitungen gegen Christen, bei denen in wenigen Tagen etwa 8.000 Christen ermordet wurden, geriet in der Nacht

vom 9. auf den 10. Juli 1860 auch das Paulus-Kloster in Damaskus, der Wirkstätte des Tiroler Franziskaners und seiner Gefährten, ins Visier der Gewalttätigen. Kolland gelang es zunächst als einzigem, über das Dach zu fliehen, er wurde jedoch in den Morgenstunden gestellt und dreimal gefragt, ob er bereit sei, Christus abzuschwören. Für jede Absage erhielt er einen Axthieb, bis er tot zusammenbrach. Der Angreifer soll Engelbert bereits zuvor gekannt haben. Mit Engelbert Kolland erlitten damals sieben andere Franziskaner aus Spanien, die mit ihm im Kloster lebten, sowie drei Gläubige der Maronitenkirche das Martyrium, die nun ebenfalls für die Heiligsprechung vorge-merkt sind.

Fürsprecher vor Gericht und bei Prüfungen

Engelbert Kolland ist bei einem Seitenaltar der Pauluskirche in Damaskus begraben. Im Oktober 1926 sprach Papst Pius XI. den einzigen in der Erzdiözese Salzburg geborenen Märtyrer selig, der in der Volksfrömmigkeit schon bisher als Fürbitter in Angelegenheiten wie Nerven-, Hals-, Ohren- und Augenleiden sowie auch bei Gerichtsangelegenheiten und Schulprüfungen angerufen wird. In einem nun anstehenden Konsistorium der Kardinäle wird Papst Franziskus die Heiligsprechung der Märtyrer von Damaskus verkünden. Erst danach wird es eine liturgische Feier zur Heiligsprechung geben.

Sr. Rod: Orden liefern Vorlage für Frauen-Aufwertung in der Kirche

Generalsekretärin der Ordenskonferenz im Wiener "Sonntag": Gemeinschaftliches Leben heute ein "prophetisches Zeichen" - Klöster Lernorte für Zuhören und Entscheidungsfindung

Wien (KAP) In manchen Bereichen sind die katholischen Ordensgemeinschaften der Gesamtkirche nach den Worten der Generalsekretärin der Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, bereits ein Stück voraus - etwa bei Fragen zur Rolle, die Frauen zugeordnet wird. Die dort gelebte Praxis verstärkter Zusammenarbeit von Männern und Frauen werde als "bereichernd und bekehrend" erlebt, sowie auch als "Wirklichkeit, die mehr als ein theoretisches Wissen" sei und "weitere Aufgaben und Ämter in der Kirche für Frauen vorstellbar" mache, erklärte die Ordensfrau von den Missionarinnen Christi in einem Gastbeitrag in der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (Ausgabe 30. Mai).

Als ein besonderes Kennzeichen der meisten Orden nannte Rod das gemeinschaftliche Leben, welches in einer Zeit der Individualisierung ein "prophetisches Zeichen" sei. Die Klöster seien "Lernorte", in denen trainiert werde, "zuzuhören, füreinander aufmerksam zu sein, miteinander unterwegs zu sein, gemeinsam den Weg zu suchen und gemeinsam Entscheidungen zu treffen".

Die Generalsekretärin verwies auf den Synthese-Bericht der Weltbischofssynode vom vergangenen Herbst, in dem die Mitglieder des gottgeweihten Lebens wie auch der Laiengemeinschaften als "prophetisch" und als ein "charismatisches Zeichen" charakterisiert wurden. Viele der bei der Synode behandelten Themen seien "nicht wirklich neu" und würden schon seit über

50 Jahren "mitgeschleppt", bedauerte Rod. So sehr es auch "enttäuschend und ermüdend" sei, dass bisher kaum Entscheidungen getroffen wurden, so gelte dennoch: "Wir bleiben dran. Das Dranbleiben ist etwas Tröstliches und gibt die Kraft für Weiteres."

Bei den genannten Zuschreibungen handle es sich aber auch um "große Worte", die von Ordensleuten nicht nur als Zuspruch, sondern auch als Herausforderung verspürt würden. Das Ordensleben sei ein "Leben in Übergängen und Umbrüchen - wie Kirche und Gesellschaft insgesamt" und von "Mühen" gezeichnet, sei es doch "vielerorts alt, klein und kraftlos geworden". Auch träfen Ordensleute oft auch auf Unverständnis für ihre Lebensform und -entscheidung, wie auch auf deren Überhöhungen und Idealisierungen. Beides sei nicht angebracht.

Wohl aber treffe zu, dass Ordensleute trotz der aktuell schwierigen Zeiten Hoffnung hätten. "Wir wissen, dass Ordensleben immer schon aus 'Baustellen' bestanden hat, und wir sind auch heute bereit dafür", unterstrich Sr. Rod. Durchaus gebe es auch ein wiedererwachtes Interesse für das Engagement von Ordensleuten sowie ihre Standpunkte, Spiritualität und Lebensweise. Für den "Glauben, dass es doch mehr als das alles geben muss", und das Bestreben, "einen Platz im Leben offenzuhalten", seien Menschen heute in neuer Weise aufmerksam, so Sr. Rods Erfahrung.

Ordensmann: In Papst Franziskus steckt viel "Salesianisches"

Wiener Kaplan P. Sandberger: Autobiografie des Jesuiten auf dem Stuhl Petri bezeugt dessen tiefe Prägung durch den Jugendheiligen Don Bosco und dessen Gemeinschaft

Wien (KAP) Papst Franziskus ist zwar der erste Jesuit auf dem Papststuhl, vor allem aber die Salesianer Don Boscos haben seine Kindheit wie auch seine Priesterberufung entscheidend geprägt. In welchem Ausmaß, hat der Salesianer P. Hermann Sandberger, Kaplan in Wien-Stadlau, gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress mit Verweisen auf die kürzlich erschienene Autobiografie von Papst Franziskus ("Leben - Meine Geschichte in der Geschichte") dargelegt. Anlass dazu gab das im Salesianerorden besonders hochgehaltene Kirchenfest "Maria, Hilfe der Christen" am 24. Mai - zugleich Patronat jener von den Salesianern geführten Basilika im Stadtteil Almagro von Buenos Aires, in welcher Jorge Mario Bergoglio am Weihnachtstag 1936 getauft wurde.

Eine Querverbindung von Franziskus zum heiligen Johannes Bosco (1815-1888) besteht schon aufgrund der Herkunft: So wie der 1934 heiliggesprochene Jugendpatron hatte auch die 1929 nach Argentinien ausgewanderte Familie Bergoglio ihre Wurzeln in der Provinz Asti im norditalienischen Piemont. Die dort gesprochene Minderheitensprache Piemontesisch habe er seinen Vater Jose Mario Francisco Bergoglio zwar nie reden hören - aus nicht eingestandenem Heimweh, vermutet der Papst - wohl aber die Großeltern väterlicherseits, die gleich nebenan wohnten. Bei diesen verbrachte der kleine Jorge Mario Bergoglio seine frühe Kindheit und erlernte beim Zuhören auch die "Sprache ihrer Erinnerungen", die somit noch vor dem Spanischen zu seiner "ersten Muttersprache" geworden sei.

Argentinien mit seiner indigenen Bevölkerung wie auch den seit dem 19. Jahrhundert in Massen einwandernden Italienern stellten für die Salesianer das erste Missionsland dar. Don Bosco entsandte noch zu Lebzeiten - ab 1875 - in mehreren Expeditionen Priester seiner gerade erst gegründeten Ordensgemeinschaft dorthin. Die von den Salesianern betriebenen Seelsorgeeinrichtungen wurden auch für die Familie Bergoglio zum wichtigen Ankerpunkt: Die Eltern des Papstes lernten sich in einer Jugendbegegnungsstätte der Salesianer in Buenos Aires kennen, Missionspriester Enrico Puzzoli traute sie und taufte schließlich auch Jorge. Don Puzzoli sei jemand

gewesen, "der maßgeblich war für unsere Familie und später für meine Berufung zum Priesteramt", hält Franziskus in seinen autobiografischen Ausführungen in "Leben - Meine Geschichte in der Geschichte" fest.

Fußball-Orden

In Freizeiteinrichtungen der Salesianer spielte Jorge als Kind Fußball und es war auch der von einem Salesianerpriester gegründete Verein San Lorenzo, dessen eingefleischter Fan der Papst von frühen Tagen an war - und dessen Ehrenmitglied er 2008 werden sollte. Im Buch schildert Franziskus seine Hochgefühle beim Gewinn des argentinischen Meistertitels im Jahr 1946, den der knapp zehnjährige Jorge von den Zuschauerreihen aus mitverfolgte. Beim Finale hätten viele Fans den Schiedsrichter als "gekauft" beschimpft. Dennoch hätten sich die Anhänger beider Teams nach Spielende freundlich die Hand gegeben. "So sollte Sport sein: Ein gesunder Wettstreit, gefolgt von Großzügigkeit und ehrlicher Freundschaft", schreibt der Papst darüber, mit dem Nachsatz: "Das haben mich auch die Salesianer gelehrt."

Er selbst habe in seiner Kindheit oft nur mit einem Ball aus Lumpen auf der Straße gespielt, erinnert sich Franziskus zurück. Sport sei deshalb aber nicht minder wertvoll, könne und müsse doch Sportsgeist "auch auf diesem einfachen und gesunden Weg gefördert werden". Den Worten Don Boscos zufolge genüge es, einen Ball auf die Straße zu legen, "und sei er nur aus Lumpen, um Kinder um sich zu scharen". Dass ein Ball für Kinder unwiderstehlich sei, habe schon der Jugendheilige gewusst.

Ein Jahr im Salesianer-Internat

Ausführlich kommt Papst Franziskus auf seine Zeit im Salesianer-Internat "Wilfrid Baron de los Santos Angeles" in der Stadt Ramos Mejia zu sprechen. Er war im Jahr 1948 als Zwölfjähriger dorthin geschickt worden, gemeinsam mit seinem Bruder Oscar, zumal seine Mutter nach der Geburt der jüngsten Schwester an gesundheitlichen Problemen litt und sich nicht mehr um alle Kinder kümmern konnte. In diesem Jahr - Jorge besuchte die sechste Klasse - habe es nie Langeweile

gegeben, da der Tag stets "vollgepackt" war, begonnen mit einer Messe am frühen Morgen, mit Unterricht, Lernen und Spielen in den Pausen bis hin zum Abendgruß des Direktors. Er habe dort gelernt, "richtig zu lernen" und sich zu konzentrieren, habe aber auch den Sport als "grundlegenden Aspekt des Lebens" vermittelt bekommen.

„Kultur der Nächstenliebe“

Seine Lehrer - die meisten von ihnen Ordenspriester - hätten ihm eine "Kultur der echten Nächstenliebe", Ehrlichkeit und "Freude am Wettstreit wie Christen ohne böse Fouls" vermittelt sowie auch eine "katholische Kultur, die Orientierung gab", formuliert der Papst in seiner Autobiografie. Dort heißt es weiters auch: "So war es also sicher kein Zufall, dass ich bei den Salesianern als damals Zwölfjähriger zum ersten Mal den Wunsch verspürte, Priester zu werden." Als erstes sprach der junge Bergoglio mit einem Salesianerpater darüber, der von allen "der Fischer" genannt worden sei, da er bereits viele Jugendliche für das Priesteramt gewonnen hatte. Dieser gab ihm einige Ratschläge, beließ es aber dabei.

Erneut tritt der mit seinen Eltern bekannte Don Pozzoli in Bergoglios Leben und erweist sich als besonders "hilfreicher Salesianer". Als seine Eltern gerade ihren 20. Hochzeitstag feiern - es ist der 12. Dezember 1955 - spricht der Priester lange mit ihnen über die Berufung ihres Sohnes, kurz vor dessen 19. Geburtstag. Wie Franziskus festhält, ermöglichte ihm dieses Gespräch wie auch die weitere Begleitung durch Pozzoli die Entscheidung, ins Erzbischöfliche Seminar Villa Devoto einzuziehen, wo er übrigens den damals 12-jährigen Leonardi Sandri, den Franziskus später zum Kardinal und Präfekt der vatikanischen Ostkirchenkongregation machen sollte, kennenlernte.

Auch kurz nach seinem langen Krankenhausaufenthalt zwei Jahre danach - Bergoglio musste infolge einer schweren Lungenentzündung

ein Lungenlappen entfernt werden - spielte Don Pozzoli eine wichtige Rolle. Fasziniert von den Jesuiten und deren Missionsberufung sowie strenger Disziplin, verließ Bergoglio das Erzbischöfliche Seminar und wollte im Seminar der Jesuiten eintreten, es war jedoch kein Platz frei. Pozzoli habe ihm einen einmonatigen Erholungsaufenthalt in einer Salesianer-Einrichtung in den Bergen ermöglicht, habe dabei aber nie versucht, ihn für seine Gemeinschaft zu gewinnen. "Er warb nicht um Mitglieder, sondern respektierte meine Entscheidung", würdigt der Papst das Verhalten des Priesters.

Prägend auch als Jesuit

Als Provinzial der argentinischen Jesuiten - mittlerweile war die Zeit der argentinischen Diktatur angebrochen - habe sich "Pater Jorge" einerseits um Untergetauchte gekümmert, jedoch auch um Kinder der umliegenden Stadtviertel, denen es ebenso an Seelsorge wie auch an angemessener Erziehung und Ausbildung gefehlt habe, ist der Autobiografie des Papstes zu entnehmen. Konkret habe er an Samstagen Katechismus-Stunden für sie gehalten und Fußballturniere organisiert. Dieses Bemühen um die Kinder habe ihm aus Ordenskreisen die Kritik eingebracht, "das Schulwesen der Jesuiten salesianisiert zu haben".

Nur kurz geht Papst Franziskus in seinem Buch auf seine Verbindungen zum derzeitigen Salesianer-Generaloberen Don Angel Fernandez Artime ein, den er im Konsistorium 2023 zum Kardinal ernennen sollte. Kennengelernt habe er ihn bei einer Wallfahrt im argentinischen Marienwallfahrtsort Lujan, wo sich Artime - er leitete damals die spanische Ordensprovinz Leon - gerade aufhielt. "Bei unserer ersten Begegnung erzählte er mir, dass er aus Spanien stamme. Deshalb nenne ich ihn seit damals 'gallego', Galicier, wie wir Argentinier die Spanier liebevoll-neckisch bezeichnen, selbst wenn sie nicht direkt aus Galicien stammen", so der Papst.

P. Wallner: Papst Franziskus will neue Wege in der Mission

Österreichischer Nationaldirektor bei Generalversammlung der Päpstlichen Missionwerke in Rom: "Appetit auf Weltkirche" und auf mehr Solidarität machen - Mission "kein Abwerben, sondern Einladen und Beispielgeben mit eigenem Leben"

Rom (KAP) Auf neue, kreative Zugänge, um Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen, will Papst Franziskus die katholische Kirche

einschwören: Das hat missio-Direktor Pater Karl Wallner in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress bei der in der letzten Mai

begonnenen Vollversammlung der Päpstlichen Missionswerke in Rom dargelegt. Entgegen der Tradition war Papst Franziskus bereits beim Auftakt des Treffens "seinen" 128 Nationaldirektoren aus aller Welt in einer Audienz begegnet und dabei sehr programmatisch geworden, wie Wallner erklärte.

Hauptaufgabe des insgesamt neuntägigen Treffens ist die Neuformulierung der Statuten der weltweiten Päpstlichen Missionswerke, die im Zuge der Kurienreform erfolgt. Das für Evangelisation zuständige Dikasterium im Vatikan sei dabei "an die erste Stelle gerückt" und nunmehr noch wichtiger als die Glaubenskongregation, wobei Papst Franziskus höchstpersönlich die Präfektur übernommen habe, sagte Wallner. Bereits im Vorjahr war die Statuten-Überarbeitung angekündigt worden.

Nach den Vorstellungen des Papstes sollten sich die Missionswerke als "Service für die einzelnen Länder und Diözesen" sehen und "Appetit auf Weltmission machen", damit deren Blick auf die Weltkirche nicht verlorengelange. Diese Gefahr sehe er sehr wohl, sagte Wallner, angesichts von Problemen wie etwa in Österreich schrumpfende Pfarrgemeinden und deren Zusammenlegung. "Da vergisst man schnell, dass man Teil der weltweiten Kirche ist, und dass es Solidarität zwischen den einzelnen Teilen geben muss. Wir 4,7 Millionen Katholiken in Österreich machen gerade einmal 0,32 Prozent von jenen in der weltweiten Kirche aus", verdeutlichte der Ordensmann.

Solidarität keine Einbahn

Diese eingeforderte Solidarität sei keine Einbahnstraße: "Europa kann Finanzmittel aufbringen, in Afrika wird hingegen viel für Europa gebetet." Ein Bewusstseinswandel gehe vor sich, bekomme er doch von Kollegen oft zu hören, dass Europa "seine Zeit schon gehabt" habe. In den Ortskirchen in den Ländern des Globalen Südens, allen voran Afrika und Ostasien, komme es immer mehr ins Bewusstsein, dass man nun selbst mit dem "Missionieren" an der Reihe sei, so Wallner.

Der Papst verwende den Begriff des "Missionierens" sehr bewusst und in Absetzung vom gebräuchlicheren Begriff "Evangelisieren", erklärte der Zisterziensermönch und Theologe. "Er meint damit aber nicht Proselytismus, also ein manipulatives, mitunter brutales Einander-Abwerben von Gläubigen, sondern eine Einladung.

Diese findet da statt, wo Christen durch Nächstenliebe und einem dem Evangelium entsprechenden Lebensstil Zeugnis geben - im Wissen, dass im Letzten immer nur Gott selbst einen Menschen für diese Lebensdimension öffnet."

Kreatives Sammeln und mehr

Auch fürs Spendensammeln sollten die nationalen Missionswerke mehr Kreativität entwickeln, hatte der Papst an die Nationaldirektoren appelliert, äußere sich die Entchristlichung der Industrieländer in Europa und Nordamerika doch auch in sinkender Spendenbereitschaft. "Zuwächse bei den Spenden gibt es nur in der Region Afrika, um 10 bis 20 Prozent jährlich, allerdings auf so niedrigem Niveau, dass es kaum ins Gewicht fällt", verdeutlichte Wallner. Die Möglichkeiten im Süden seien sehr begrenzt, auch da die Missionswerke oft nur aus einem bis zwei Mitarbeitern bestünden, die sich um die für die Missionswerke gewidmeten jährlichen Kollekten bei den Gottesdiensten kümmerten.

Österreich stehe mit den hier seit 1922 bestehenden, seit 1916 von Wallner geleiteten Päpstlichen Missionswerken gut da, "seit der Zeit von Weihbischof Florian Kuntner sind wir sehr professionell geworden", sagte der heutige Nationaldirektor. Die Spenden hätten sich jüngst verdoppelt, was es nirgendwo sonst gebe. Missio ist mit zuletzt über 18 Millionen Euro (2022) inzwischen in die "Top-Ten" von Österreichs Spendenorganisationen vorgerückt. Neben den Spendenprojekten sind zudem auch etliche Gebetsinitiativen, Kampagnen, Medienprojekte und missionarische Aktionen gestartet, die weit über das Spendensammeln hinausgehen. Auch das durch Österreich tourende Musical "Pauline", das bisher bereits 20.000 Personen gesehen haben, kam dank missio zustande.

Global Player

Interessant seien bei dem insgesamt neuntägigen Treffen in Rom besonders die Länderberichte aus anderen Kontinenten und kirchlichen Realitäten, befand Wallner. "Man bekommt dabei das Leben der Kirche weltweit mit, dank der starken Vernetzung. Das ist eine sehr beglückende Erfahrung von Weltkirche als 'global player'". Intensiv genutzt werde auch die Möglichkeit, sich von Projektideen anderer Nationaldirektionen inspirieren zu lassen, für eigene Aktionen im Bereich Evangelisation und Mission.

Favoritner Pfarrer: Kirchen-Beschmierung "ärgerlich und respektlos"

Zuständiger Dechant und Steyler Missionar Felber betont gleichzeitig, dass Vandalismus dem interreligiösen Miteinander im Bezirk keinen Abbruch tue

Wien (KAP) Für den Dechant von Wien-Favoriten, P. Matthias Felber, sind die regelmäßigen Schmierereien an Kirchenfassaden im Bezirk "ärgerlich und respektlos". Sätze wie "Der Islam wird siegen", "Fürchtet Allah", oder "Betet, bevor es zu spät ist" auf den Ziegelsteinen der katholischen Antonskirche unweit des Reumannplatzes hatten zuletzt medial für Aufregung gesorgt. Auch Graffiti und andere Sprüche ohne religiösen Bezug finden sich auf den Kirchenmauern. "Man würde davon ausgehen, dass man vor einer Moschee oder einer Kirche doch soviel Respekt hat und sagt, okay, da brauche ich jetzt nicht unbedingt eine Botschaft drauf haben", sagte Dechant Felber im Interview für die Ö1-Sendung "Religion aktuell" (28. Mai).

Es könne aber sein, dass manche Menschen gerade solche Wände für ihre Botschaften auswählten, "weil sie sonst einfach nicht gehört, oder gesehen werden", mutmaßte Felber. Grundsätzlich sehe er die Sache aber eher gelassen.

"Kirchen in Favoriten werden immer wieder mal beschmiert", schrieb der Ordensmann der Steyler Missionare auch in einem Kommentar in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (23. Mai). Dass zwei große Kirchen in Favoriten - neben der Antonskirche auch die zu Felbers Pfarre "Zum Göttlichen Wort" gehörende Johanneskirche am Keplerplatz - nicht nur in einer polizeilichen Sicherheitszone, sondern auch in einer Waffenverbotszone liegen, habe mit Islamismus an sich nichts zu tun, so der Dechant. Die Plätze seien nun einmal "sehr belebte Orte".

Er könne jedoch gut verstehen, dass das "bunte Treiben" auch verunsichere und Angst

mache, so Felber. "Wir, die wir hier leben, behaupten dennoch, dass der Ruf von Favoriten schlechter ist, als wir es tatsächlich erleben." Mit den Menschen um die Kirchen könne man ins Gespräch kommen, und mit den Organen der Polizei und des Bezirkes stünden die Pfarren ohnehin "in gutem, regelmäßigem Kontakt".

Interreligiöser Dialog bleibt gut

Das religiöse Miteinander in Favoriten sei gut, versicherte Felber. Es gebe verschiedene Initiativen zu Dialog und Begegnung, darunter seit 2010 eine von christlichen und muslimischen Einrichtungen begründete Plattform. "Wir diskutieren im interreligiösen Dialog Themen, leben Begegnungen und tragen das Verständnis des respektvollen und gelebten Miteinanders in Favoriten in unsere religiösen Gemeinden weiter", erklärte der Priester. Gemeinsame Veranstaltungen wie Pogromgedenken, interreligiöse Veranstaltungen oder Friedensgebete prägten das Miteinander, so Felber.

Für die Lösung der offensichtlichen Probleme rund um die Antonskirche seien aber nicht nur die Religionsgemeinschaften verantwortlich, ergänzte Felber im ORF. So gehörten auch der Staat, mit einer entsprechenden Gesetzgebung, die Exekutive und vor allem auch die Pädagogik dazu. Laut Erzdiözese Wien sollen die Schmierereien an der Kirche, sobald die nötigen finanziellen Mittel bereitstehen, entfernt werden. Freilich würden neuerliche Schmierereien wohl nicht lange auf sich warten lassen, hieß es gegenüber dem ORF.

Peter Ausweger neuer Gesamtleiter bei den Barmherzigen Brüdern

Ausgewiesener Fachmann des österreichischen Gesundheits- und Sozialsystems übernahm am 1. Juni 2024 die wirtschaftliche Leitung der Österreichischen Ordensprovinz (CEO) - "Spitzenmedizin und Spitzenpflege sollen allen Menschen zugänglich sein"

Wien (KAP) Seit dem 1. Juni 2024 haben die Barmherzigen Brüder Österreich einen neuen wirtschaftlichen Gesamtleiter. Peter Ausweger, der frühere Leiter des Linzer Krankenhauses der

Barmherzigen Brüder, folgt in dieser Funktion Adolf Inzinger nach, der mit Ende Mai in den Ruhestand getreten ist. Sein besonderes Anliegen ist es, dass "Spitzenmedizin als auch Spitzenpflege in

der Basisversorgung für alle Menschen zugänglich sind", wie Ausweger in einer Aussendung der Barmherzigen Brüder mitteilte.

Ganz in der Tradition des Ordens solle jeder Mensch, "die bestmögliche Versorgung bekommen, ungeachtet der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit, der persönlichen Lebensgeschichte oder der finanziellen Verhältnisse", so der studierte Betriebswirt. Gemeinsam mit über 9.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Österreich, Tschechien, der Slowakei und Ungarn wolle er "innovative und unkonventionelle Antworten" auf die Probleme und Fragen von "kranken, älteren, benachteiligten Menschen sowie Menschen mit Behinderungen" finden, um ihnen "ein besseres, würdevolles Leben zu ermöglichen".

In den drei Jahrzehnten, die Ausweger bereits bei den Barmherzigen Brüdern in Linz gearbeitet hat, sei es ihm stets gelungen, "im Einklang mit unseren Ordenswerten nachhaltige und wegweisende Neuerungen zu initiieren", so Frater Saji Mullankuzhy, Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder. So fielen etwa Großprojekte wie der Umbau und die Modernisierung des Krankenhauses oder der Ausbau und die Etablierung des Instituts für

Sinnes- und Sprachneurologie in die Zeit des ausgebildeten Krankenhausbetriebswirtes.

30 Standorte in Ordensprovinz

Die Österreichische Ordensprovinz ist eine von weltweit 18 Ordensprovinzen. Die Barmherzigen Brüder sind in 54 Staaten mit 410 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 965 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 65.000 haupt- und 30.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden.

In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit rund 9.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnessrichtungen. 2023 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen ca. 126.500 stationäre Aufnahmen, fast 810.000 ambulante Patientenkontakte und etwa 56.000 Operationen.

Provinzkapitel: Franziskaner wählen neues Leitungsgremium

Mehrtägige Beratungen in Popping bei Eferding - In Provinz Austria, zu der auch Südtirol gehört, wirken derzeit 94 Franziskaner in 18 Niederlassungen

Linz (KAP) Mit einem feierlichen Gottesdienst in der Wolfgang-Kirche in Popping bei Eferding in Oberösterreich ist am 24. Mai das Provinzkapitel der heimischen Franziskaner zu Ende gegangen. Die Versammlung der mehr als 50 Brüder beriet über Schwerpunkte ihres Wirkens und besetzte ihr Leitungsgremium neu. Neu gewählt wurden beim Kapitel das "Definitorium", ein vierköpfiges Leitungsgremium, das Provinzial Fritz Wenigwieser und seinem Stellvertreter, P. Andreas Holl, zur Seite steht.

"Franziskaner sein, bedeutet, immer auf dem Weg zu sein", sagte P. Wenigwieser beim Abschlussgottesdienst. Franziskaner und ihre Niederlassungen sollten durch Ausrichtung auf Christus, durch gegenseitige Brüderlichkeit und durch den Willen zum Aufbruch gekennzeichnet sein, führte Wenigwieser aus. "Unsere Klöster sollen Orte sein, in denen die Brüder das Gebet

pflügen, aus diesem Kraft schöpfen und in denen auch andere Menschen ihre Gottesbeziehung pflegen können", fügte er hinzu. Brüderlichkeit bedeute, dass junge Brüder sich entfalten können und ältere Brüder sich umsortieren wissen. Der Auftrag zur Mission beinhalte, dass Franziskaner sich die Bereitschaft aneignen, immer wieder neu anzufangen.

Neben den Beratungen über eigene Aktivitäten tauschten sich die Franziskaner bei ihrem Kapitel auch mit Vertretern anderer Ordensgemeinschaften aus; u.a. mit Abt Reinhold Dessel vom Zisterzienserstift Wilhering. Dieser diskutierte laut Aussendung mit den Franziskanern, wie sich Ordensleute gut in die Umbrüche verschiedener Diözesanreformen eingliedern können. Dessel mahnte zu grundsätzlichem Optimismus: Vieles sei besser, als Kritiker befürchten und nicht ganz so gut, wie Befürworter erhofften.

Im Provinzgebiet, das Österreich und Südtirol umfasst, leben derzeit 94 Franziskaner in 18 Niederlassungen. Der Orden betreibt zwei Schulen - je eine in Bozen und in Hall in Tirol und zwei Schülerheime. In vielen Pfarren oder anderen

Einrichtungen von neun verschiedenen Diözesen wirken Brüder in der Pfarr- und der Pastoralarbeit mit oder engagieren sich in lokalen oder auch internationalen Sozialeinrichtungen (Website: <https://franziskaner.at>)

Ordenspodcast: "Gefängnisseelsorger nehmen Druck heraus"

Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs, P. Marte, im Podcast "Orden on air": "Es ist gar nicht so klar, dass der eine auf der einen Seite sitzt und ich auf der anderen Seite. Es könnte auch umgekehrt sein"

Wien (KAP) In Gefängnissen wird wahrscheinlich genau so viel gebetet wie in Kirchen oder in Krankenhäusern: "Man hat unendlich viel Zeit. Da kommt man ins Denken, und dann kommen ganz grundsätzliche Fragen auf", beschreibt der Ordensmann und Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs, P. Christian Marte, den Alltag im Gefängnis. Er ist neben seinen Aufgaben und Ämtern als Gefängnisseelsorger der Justizanstalt Innsbruck tätig. In der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on air" der heimischen Ordensgemeinschaften berichtet er über die Grenzsituation der Inhaftierten und den Wert der Gefängnisseelsorge. "Wir Seelsorgerinnen und Seelsorger nehmen Druck und Hass heraus und verbreiten eine positive Grundstimmung. Das ist 'Detox'."

Die Kirche hat als eine der wenigen Institutionen Zugang zu Gefängnissen, zudem haben Insassen einer Justizanstalt das Recht auf religiöse Betreuung. In ganz Österreich sind 8.000 Menschen inhaftiert, davon insgesamt sechs Prozent Frauen und 94 Prozent Männer. Österreichweit gibt es rund 4.000 Gefängnisbeamte. In der Justizanstalt in Innsbruck sind es laut Aussendung der heimischen Ordensgemeinschaften aktuell 480 Gefangene.

"Es ist gar nicht so klar, dass der eine auf der einen Seite sitzt und ich auf der anderen Seite. Es könnte auch umgekehrt sein", erklärte der Jesuit den pragmatischen Zugang zu seinen Klientinnen und Klienten - unter denen sich teils auch Mörder, Pädophile und Räuber befinden. "Diese Menschen haben unter bestimmten Lebensbedingungen ein paar falsche Abzweigungen genommen. Es könnte auch anders sein."

"Das Wichtigste sind die Gespräche mit Gefangenen", betonte P. Marte. Aber auch die Eucharistiefeier in der Gefängniskapelle oder verschiedene priesterliche Dienste - eine Beichte oder auch mal eine Verlobung oder die Segnung

eines Neugeborenen - gehören zu seinen Tätigkeiten. Als Seelsorger müsse er kein Urteil fällen, sondern habe "ganz unmittelbar mit Menschen in einer schwierigen Situation zu tun". Seine Tätigkeit habe daher etwas "Geistliches", bei der auch Gebet, Kommunion und Segen eine wichtige Rolle spielen würden. "Das sind starke und oft auch emotionale Momente", so der Jesuitenpater.

Willkommene Abwechslung

"Wenn ich ins Gefängnis komme, erhalte ich eine ganze Liste von Personen, die mit mir sprechen wollen", berichtete P. Marte über den Alltag im Gefängnis. Mit dem Seelsorger sprechen zu können, sei für viele Inhaftierte eine Art "willkommene Abwechslung", da die Seelsorger sich als "wohlwollende, freundliche Zuhörer" verstehen. Viele Insassen würden zudem keinen Besuch erhalten oder hätten keine Kontakte zur Außenwelt, "da ist ein Gespräch mit dem Seelsorger eine willkommene Abwechslung". Die Gespräche selbst unterliegen der Schweigepflicht.

Bei den Gesprächen selbst gehe es oft um Ängste - Angst vor der Verhandlung oder vor dem Richterspruch -, aber auch um Schlaflosigkeit oder um zwischenmenschliche Dinge, wie den Kontakt zur Familie, Probleme mit Mitgefangenen oder Zellenkollegen. "Im Gefängnis ist man sehr allein, man hat keine Freunde. Niemanden kann man wünschen, dass er dort hinkommt", fasste P. Marte die Situation zusammen. Das Ziel als Gefängnisseelsorger sei daher, dass die Gefangenen nach dem Gespräch gestärkt, getröstet und aufgerichtet wieder zurück in die Zelle gehen können. "Ich schaue in jedem Gespräch, wo die Spielräume zum Guten hin sind".

Der Podcast der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf Audioplattformen zu finden. (Link: www.ordensgemeinschaften.at)

Stift Göttweig braut künftig sein eigenes Bier

Verkauf soll zum Jahresende starten - Name noch ein Klostergeheimnis

Göttweig (KAP) Das Benediktinerstift Göttweig braut künftig sein eigenes Bier. Nach einer von den Göttweiger Mönchen erstellten Rezeptur soll es nach klösterlicher Tradition obergärig von Pater Pirmin Mayer ab Herbst dieses Jahres hergestellt werden, teilte das Benediktinerstift mit. Ab Ende des Jahres - voraussichtlich zum traditionellen Adventlichen Zauber im Stift - soll das Göttweiger Bier, dessen Markenname noch ein streng gehütetes Klostergeheimnis ist, erhältlich sein.

Gebraut wird das neue Bier den Angaben zufolge in einer neuen Brauhalle der St. Pöltner Braugewerkschaft, an der auch das Stift Göttweig beteiligt ist. Der Spatenstich für den Bau auf dem Areal der Landwirtschaftlichen Fachschule in Pyhra erfolgte vergangene Woche. Durch die Zusammenarbeit der Braugewerkschaft mit der Schule sollen Schülerinnen und Schülern mit dem Ausbildungsschwerpunkt "Landwirtschaft mit Lebensmitteltechnik" Einblicke in die Brautechnologie ermöglicht werden.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Hochkarätige Diskussion in der "Langen Nacht der Kirchen"

Die EU-Wahl und Europafragen, aber auch der Ukraine-Krieg, innerkirchliche Reformdebatten und der Religionsunterricht werden in der "Langen Nacht" am 7. Juni in prominent besetzten Podien zur Diskussion gestellt

Wien (KAP) Unmittelbar vor der EU-Wahl, die in Österreich am 9. Juni stattfindet, bietet die "Lange Nacht der Kirchen" am Freitag, 7. Juni, auch noch die eine oder andere gesellschaftspolitische Diskussion, die sich mit Europathemen beschäftigt und möglicherweise auch noch als Entscheidungshilfe zur Wahl dienen könnte. Dazu gibt es auch wieder eine Reihe von Diskussionen und Vorträge, die sich mit kirchlichen und politischen Themen befassen.

Im Salzburger Diözesanhaus (Kapitelplatz 6) diskutieren ab 19 Uhr unter dem Titel "Unsere Zukunft in Europa" der frühere EU-Kommissar Franz Fischler, Erzbischof von Salzburg, die EU-Wirtschaftsexpertin Veronika Möller und der Europareferent der Bischofskonferenz, Johannes Moravitz. Im Fokus der Veranstaltung steht laut einer Aussendung der Erzdiözese Salzburg "die Frage nach der Rolle und Aufgabe der Kirchen, um ein friedliches Miteinander zu ermöglichen".

Die Veranstaltung möchte Bezug nehmen auf den Appell der heimischen Bischöfe im Anschluss an ihre Frühjahrsvollversammlung in St. Georgen/Längsee im März. Darin haben die Bischöfe alle Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, von ihrem Wahlrecht bei der Europawahl am 9.

Juni Gebrauch zu machen. Es gehe darum, "Europa konstruktiv mitzugestalten und die Demokratie zu stärken", so die Bischöfe.

In Wien findet in der Hofburgkapelle ab 19 Uhr eine Podiumsdiskussion zur Wahl zum Europäischen Parlament statt. Bereits fix zugesagt haben die beiden Spitzenkandidaten von ÖVP und NEOS, Reinhold Lopatka und Helmut Brandstätter, sowie Konstantin Dobrilovic von der FPÖ. Mit am Podium ist der Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz und Rektor der Hofburgkapelle, Peter Schipka. Moderiert wird das Gespräch vom "Kurier"-Redakteur Rudolf Mitlöhner.

"Warum die westliche Welt das Christentum braucht." - Darüber diskutieren in Bad Ischl (Evangelische Friedenskirche) ab 19.30 Uhr der Linzer Bischof Manfred Scheuer und der oberösterreichische evangelische Superintendent Gerold Lehner.

Die Zukunft der Kirche steht um 20 Uhr im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion "Quo vadis?" in der Klagenfurter Heiligengeistkirche. Zum Thema sprechen der ehemalige Vizepräsident der Katholischen Aktion Kärnten, Prof. Rudolf Likar, die Provinzoberin der Missionsschwestern

vom Kostbaren Blut, Sr. Mag. Palotti Findenig, Pfarrer Mag. Ulrich Kogler und "Hollywoodkünstler" Günther Stotz.

An der Katholischen Privat-Universität Linz (Bethlehemstraße 20) spricht ab 21 Uhr Rektor Christoph Niemand zum Thema "Frau-Sein als Weihehindernis?". Die evangelische Christuskirche in Innsbruck (Martin-Luther-Platz) lädt unter dem Motto "Russland, Ukraine - und wir?" um 19.30 Uhr zu einem Vortrags- und Gesprächsabend mit dem Russland-Experten Prof. Gerhard Mangott. Die Pfarre St. Johann Nepomuk in Wien (Praterstraße, 1020 Wien) lädt um 19.30 Uhr zu einer Podiumsdiskussion über Klimawandel, Migration und Krieg.

Wien: Religionsunterricht im Fokus

Das Schulamt der Erzdiözese Wien lädt in der "Langen Nacht" zu einem umfangreichen Programm, das den Religionsunterricht im Fokus hat. Das Programm steht unter dem Generalthema "Religion matters! - Auf Religion kommt es an!" Von 17 bis 21 Uhr kann man sich am Stephansplatz 6 (im ehemaligen "Quo vadis") über den katholischen Religionsunterricht informieren, erhält einen Überblick über Daten und Fakten und Einblick in verschiedenste Projekte, Initiativen und Zukunftsperspektiven.

Welche Bedeutung dem Religionsunterricht gerade im schulischen Kontext zukommt,

nimmt etwa zu Beginn des Abends die Dekanin der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Prof. Andrea Lehner-Hartmann, in ihrem Impulsvortrag unter die Lupe. Zudem gibt es eine Podiumsdiskussion, der neben Dekanin Lehner-Hartmann auch Erhard Lesacher (Leiter der Theologischen Kurse Wien), Sr. Christine Rod (Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz) und der Journalist Hans Rauscher angehören.

Eine weitere Podiumsdiskussion zu Künstlicher Intelligenz wird von Ralf Hanselle (Autor von "Homo digitalis"), Prof. Sonja Gabriel (Professorin für Medienpädagogik an der KPH Wien/Krems), Matthias Leichtfried (Institut für Germanistik der Universität Wien) und P. Andreas Janisch (Stift Melk) bestritten. Den Diskussionsreigen schließt ein weiteres Podium zur Frage und Zukunft interkonfessioneller und interreligiöser Kooperation im Religionsunterricht. Es diskutieren Schulamtsleiterin Andrea Pinz, der Wiener evangelische Superintendent Matthias Geist, Prof. Ednan Aslan (Institut für Islamwissenschaften der Universität Wien), Ulrike Sychrovsky (KPH Wien/Krems) und der Theologe und Religionslehrer Christoph Tröbinger.

Höhepunkte aus den anderen Diözesen und weitere Infos zur "Langen Nacht der Kirchen" im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/lange-nacht-2024

Erstmals byzantinische Priesterweihe im Wiener Stephansdom

Kiewer Bischof Sus weiht am 1. Juni Siluan Gall zum Priester - Neupriester vereint in seiner Biografie Elemente der evangelischen, katholischen und orthodoxen Kirche und war Mitglied des Prämonstratenserstiftes Geras

Wien (KAP) Am Samstag, 1. Juni, wird im Wiener Stephansdom Siluan Gall zum Priester geweiht. Er gehört der griechisch-katholischen Kirche an. Es ist das erste Mal in der 665-jährigen Geschichte des Stephansdoms, dass eine Priesterweihe im byzantinischen Ritus gefeiert wird, wie die Erzdiözese Wien am Montag mitteilte. Mit Gall geht auch aus dem 1758 gegründeten Wiener Priesterseminar erstmals ein "Byzantiner" hervor. Die Weihe spendet ihm Stepan Sus, Bischof der Kurie des Großserbischofs der ukrainisch griechisch-katholischen Kirche in Kiew.

Siluan Gall wurde 1973 in Deutschland geboren. Als Nachkomme von aus Russland am Ende des Zweiten Weltkrieges vertriebenen

Deutschen wurde er in der evangelischen Kirche getauft und konfirmiert. Sein beruflicher Weg begann als Krankenpfleger. Er arbeitete 20 Jahre lang in verschiedenen Krankenhäusern und einem Hospiz.

Einerseits fühlte sich Gall schon in jungen Jahren zur Orthodoxie hingezogen, deren Spiritualität und Liturgie ihn faszinierten. Ebenso fühlte er sich als Westeuropäer aber auch in der Katholischen Kirche zu Hause. Zur geistlichen Heimat wurde ihm schließlich die Ukrainische Griechisch-katholische Kirche. Diese folgt in ihrer Liturgie, Theologie und Spiritualität der byzantinischen Tradition und steht zugleich in voller Kirchengemeinschaft mit dem Papst.

Gall trat ins Waldviertler Prämonstratenserstift Geras ein, wo der 2023 verstorbene Abt Michael Karl Proházka ein byzantinisches Zentrum errichtet hatte. Seit 2015 studierte er in Wien Theologie und lebte als Gast im Priesterseminar. Nach dem Ende seiner zeitlichen Gelübde wechselte er 2019 von den Prämonstratensern in Geras zu den Priesteramtskandidaten der Erzdiözese Wien.

Byzantinische Priesterweihe

Das Sakrament der Priesterweihe wird im byzantinischen Ritus während einer Eucharistiefeier in großer Schlichtheit gefeiert. Der zentrale Ritus der Handauflegung beinhaltet die Herabrufung des Heiligen Geistes. Im Anschluss erfolgt die Versiegelung mit dem Kreuzzeichen sowie die Bekleidung mit den entsprechenden Gewändern. Dies erfolgt nach Beendigung des Cherubim-Hymnus und der Übertragung der vorbereiteten Gaben auf den Altar, am Übergang vom "Wortgottesdienst" zur "Eucharistiefeier".

Im Anschluss segnet der Bischof den Weihelikandidaten, der dann dreimal um den Altar geführt wird. Nachdem er den Treueid abgelegt, und sich dreimal vor dem Altar niedergeworfen hat, beugt er das Haupt über dem Altar. Der Bischof legt die Enden des Omophorions (der bischöflichen Stola, vergleichbar dem Pallium der römisch-katholischen Metropolen) auf sein Haupt, darauf seine Hände und spricht ein Gebet. Im weiteren Verlauf der Liturgie überreicht der Bischof dem neuen Priester der Reihe nach alle Teile des Priestergewandes. Dazu gehören das Sticharion (Albe), das Epitrachelion (Stola), der Gürtel, das Phelonion (Kasel) und schließlich das Liturgikon, das ostkirchliche Pendant zum Messbuch.

Bei der Überreichung der Gewänder erfolgt durch den Weihenden Bischof eine mehrmalige lautstarke Rezitation des Wortes "Axios", was in der deutschen Übersetzung "Er ist würdig" bedeutet. Diese Rezitation wird von der Gemeinde durch den Ruf "Axios!" wiederholt. Danach nimmt der neugeweihte Priester seinen Platz als Gleichrangiger unter den anderen Priestern ein.

Katholisches Ostkirchenordinariat

Die Ukrainische Griechisch-katholische Kirche, der Gall angehört, ist die mit Abstand größte byzantinische katholische Ostkirche in Österreich. Es gibt zudem auch Gemeinden der Rumäni-

schen, Slowakischen und Melkitischen Griechisch-katholischen Kirche sowie vereinzelt Gläubige der Griechisch-katholischen Kirche in Ungarn, der Griechisch-katholischen Kirche in Serbien (Eparchie Sankt Nikolaus Ruski Krstur) sowie der griechisch-katholischen Eparchie von Mukachevo (Ukraine).

Zu den byzantinischen katholischen Ostkirchen kommen in Österreich auch noch einige orientalische katholische Ostkirchen. Sie alle sind im Ordinariat für die katholischen Ostkirchen zusammengefasst, das rund 20.000 Gläubige umfasst. Dem Ordinariat gehören derzeit rund 80 Priester an. Es gibt die Zentralpfarre St. Barbara in Wien und rund 35 Seelsorgestellen, verteilt auf ganz Österreich. Der jeweilige Erzbischof von Wien - also derzeit Kardinal Christoph Schönborn - steht den katholischen Ostkirchen als Ordinarius vor. Er trägt damit die bischöfliche Letztverantwortung. Generalvikar des Ordinariats ist Erzpriester Yuriy Kolasa.

Eine Kirche, zwei Riten

Alle Gottesdienste der katholischen Ostkirchen stehen auch den Katholiken des lateinischen Ritus offen. Ein Teil der Priester der katholischen Ostkirchen in Österreich hat zudem auch die Erlaubnis, aus seelsorglichen Gründen die Sakramente im lateinischen Ritus zu feiern und zu spenden.

Schon seit seiner Diakonenweihe 2022 nimmt auch Siluan Gall eine Sonderstellung ein. Er gehört als griechisch-katholischer Geistlicher dem Klerus der römisch-katholischen Erzdiözese Wien an. Gegenwärtig ist er im Pfarrverband Leiser Berge tätig. Im lateinischen Ritus hat er als Diakon unter anderem die Aufgabe, Taufen zu spenden, zu predigen und Eheschließungen vorzustehen. Im byzantinischen Ritus ist er als Diakon nicht befugt, Taufen und Eheschließungen vorzunehmen, da dies dort dem Priester vorbehalten ist.

Nach seiner Priesterweihe wird Gall ein Jahr in einem griechisch-katholischen Kloster, dem Holy Resurrection Monastery in Wisconsin, verbringen. Hier wird er seine Ausbildung im byzantinischen Ritus abschließen und sich im ostkirchlichen Mönchtum vertiefen. Im Anschluss daran kehrt er nach Wien zurück, um in den Dienst der Erzdiözese zu treten.

Stift Klosterneuburg lädt zu Diskussionen über Ordensleben heute

Veranstaltungen am 6. Juni und 12. September begleiten Jahresausstellung über die Augustiner-Chorfrauen und nehmen Ordensleben in Gegenwart und Zukunft in den Blick

Wien (KAP) Im Stift Klosterneuburg lebten früher nicht nur Ordensmänner, sondern auch Ordensfrauen: die Augustiner-Chorfrauen, deren Gemeinschaft von der Klostergründung 1133 an bis 1568 bestand und zwischenzeitlich eine beachtliche Blüte erreichte. Die heurige Ausstellung "Wir Schwestern" beleuchtet die weithin vergessene Geschichte des Chorfrauenstiftes, die dort lebenden Frauen sowie ihre Aufgaben, ihr Alltag und ihre Feste. Im Rahmen der Ausstellungen lädt das Stift auch zu zwei Podiumsdiskussionen, die das Ordensleben in Gegenwart und Zukunft zum Thema haben.

Die erste Veranstaltung am Donnerstag, 6. Juni 2024, (19 Uhr, Augustinussaal) steht unter dem Generalthema "Klausur und Mission - ein Widerspruch?" Es diskutieren Sr. Franziska Madl, Priorin der Dominikanerinnen in Wien und stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, der Leistungsdiagnostiker und Gesundheitsexperte Prof. Prof. Heinrich Bergmüller sowie Stiftsdechant Clemens Galban. "Braucht der Mensch Rückzugsorte und welche können das sein? Ist das Kloster ein Fluchttort vor der Außenwelt, um sich zu stärken oder um sich abzuwenden? Was bedeutet der Begriff "Mission" für Klöster heute? Wie lassen sich seelsorgerischer Auftrag und Leben im Kloster vereinbaren?" - U.a. um diese Fragen soll es in der Diskus-

sion gehen, wie das Stift in einer Aussendung mitteilte.

Die zweite Diskussion am 12. September 2024 (19 Uhr, Augustinussaal) steht unter dem Motto "Warum Ordensfrau? Warum nicht?" Hinterfragt werden Identitäten als Ordensfrau bzw. Ordensmann, deren Stellenwert in der Gesellschaft oder auch, welches Lebenskonzept hinter einer Entscheidung zum Ordensleben stehen. Es diskutieren Sr. Nathanaela Gmoser von den Benediktinerinnen der Anbetung in Wien, der Psychotherapeut und Theologe Arnold Metznitzner sowie Prof. Tassilo Lorenz, Novizenmeister und Klerikerdirektor im Stift Klosterneuburg.

Ältestes Weingut Österreichs

Wie das Stift zudem mitteilte, hat es mit Peter Frei auch einen neuen Leiter des Weinguts. Mit seiner über 900-jährigen Tradition ist das Weingut des Stiftes Klosterneuburg das älteste in Österreich. Mehr als 100 Hektar Weingärten stehen derzeit im Ertrag, wobei sich diese Fläche auf drei Weinbaugebiete verteilt: auf die Großlage Klosterneuburg mit den Rieden rund um Klosterneuburg, auf Wien mit den Weingärten am Kahlenberg und auf die Thermenregion, wo in Gumpoldskirchen und Tattendorf umfangreiche Rebanlagen bestehen.

Infos: www.stift-klosterneuburg.at

Caritas Socialis und Politik laden zu Hildegard-Burjan-Gedenkmesse

Gottesdienst am 12. Juni im Wiener Stephansdom - Für die Politik unterstreicht EU-Parlamentarier Mandl im Kathpress-Interview die breite Vorbildwirkung der weltweit bislang einzigen selbsterwählten Parlamentarierin der Neuzeit

Wien (KAP) Die Schwesterngemeinschaft der Caritas Socialis und eine breite politische Plattform laden am Mittwoch, 12. Juni, zur bereits 13. Hildegard-Burjan-Gedenkmesse in den Wiener Stephansdom. Dem Gottesdienst um 8 Uhr früh wird der Rektor der Anima in Rom, Michael Max, vorstehen. Die Teilnehmenden gedenken der seligen Hildegard Burjan (1883-1933) und wollen Kraft aus der Inspiration schöpfen, die das Leben der Politikerin und Ordensgründerin bietet.

Für die Politik haben Bundesrat Karl Arlamovsky (NEOS), der Wiener Gemeinderat Peko Baxant (SPÖ), der EU-Abgeordnete Lukas Mandl (EVP), die Wiener Stadträtin Judith Pühringer (Grüne) sowie der Nationalratsabgeordnete Philipp Schrangl (FPÖ) die Einladung gezeichnet. Im Anschluss findet eine Agape statt. Eine Anmeldung wird bis 5. Juni 2024 via E-Mail an info@lukasmandl.eu erbeten.

Hildegard Burjan wurde am 30. Jänner 1883 in Görlitz an der Neiße als zweite Tochter

einer liberalen jüdischen Familie geboren. Nach einer schweren Erkrankung fand sie zum katholischen Glauben. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier intensiv für Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. 1919 zog sie als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament der Ersten Republik Österreich ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, deren Vorsteherin sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1933 blieb.

Lukas Mandl hob für das politische Vorbereitungsteam gegenüber Kathpress die vielfache Bedeutung der Seligen hervor. Hildegard Burjan, eine Frau jüdischer Herkunft, habe als Politikerin sowohl im österreichischen Parlament als auch im Wiener Landtag gedient und sich gegen Widerstände auch in ihrer eigenen Gesinnungsgemeinschaft als Parlamentarierin für das Gemeinwohl engagiert. Burjan sei das einzige Parlamentsmitglied weltweit, das in der Neuzeit selig- oder heiliggesprochen wurde, unterstrich Mandl.

Respektvoller politischer Diskurs

Burjan könne für alle Politikerinnen und Politiker, aber auch darüber hinaus, ein bedeutendes Vorbild sein. Als engagierte Politikerin habe sie es alles andere als leicht gehabt, erinnerte Mandl u.a. an antisemitische Gegnerschaft in ihrer eigenen Partei. Eines ihrer wesentlichen politischen Verdienste war aber die Verabschiedung des "Hausgehilfennengesetzes", womit für diesen Berufsstand erstmals Rechtsgrundlagen für die Arbeits- und Lohnbedingungen geschaffen wurden.

Burjan sei klar in der Sache gewesen, keine faulen Kompromisse eingegangen, zugleich aber sehr verbindlich in der Kommunikation über Parteigrenzen hinweg, erläuterte Mandl. Dieses Vorbild gelte es gerade heute ernst zu nehmen. Der respektvolle, wertschätzende Umgang miteinander sei in der Politik in Österreich wie auch auf Europaebene weitgehend verloren gegangen, konstatierte der Europa-Politiker. Eine wertschätzende Kommunikation führe letztlich aber zu besseren politischen Ergebnissen, zeigte sich Mandl überzeugt.

Beeindruckt zeigte sich der Europaabgeordnete auch vom Glauben bzw. Kirchenverständnis Burjans. Sie sei überzeugt davon gewesen, "dass es ihr Auftrag war, die Liebe Gottes durch die soziale Tat zu verkünden". Bereits vom Tod gezeichnet, habe sie zum Andenken an ihren verstorbenen geistigen Freund und Wegbegleiter,

Prälat Ignaz Seipel, den Bau einer Kirche in Wien in die Wege geleitet. Auf dem heutigen Gebiet des Bezirkes Neu-Fünfhaus sollte neben der Kirche zudem ein Sozialzentrum entstehen, für die damalige Zeit ein neuer Gedanke. Zudem habe Burjan verfügt, dass der Kirchturm nicht höher sein sollte als die Häuser der Menschen rundherum. Mandl: "Der Akt ist bis nach Rom gewandert. Und eigentlich ist das selbsterklärend und wunderbar. Ein starkes Vermächtnis für die Politik, die Kirche und die gesamte Gesellschaft."

Bedeutung für Europa

Der Europa-Politiker unterstrich zudem im Interview sein Bemühen, Hildegard Burjan über Österreich hinaus bekannt zu machen. So sprach etwa vor rund einem Jahr die Ordensfrau Sr. Karin Weiler von der von Burjan gegründeten Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis im Europaparlament in Straßburg über die selige Parlamentarierin. Den Rahmen dafür bildete die vom Abgeordneten Mandl in den Plenarwochen veranstalteten "Happy Hour of Free Speech". Vor rund zwei Jahren gab es im Europaparlament eine internationale Konferenz über Franz Jägerstätter. Auch dabei sei es möglich gewesen, über die selige Hildegard Burjan zu informieren, so Mandl. Dasselbe Ziel hatte auch eine kleine Burjan-Ausstellung im EU-Parlament, die im November 2012 im Zuge eines Brüssel-Besuches der Österreichischen Bischofskonferenz eröffnet wurde.

Mandl unterstrich auf Nachfrage die Überparteilichkeit der Burjan-Gedenkmesse. Diese Überparteilichkeit zeige sich anhand der einladenden Personen, aber auch der Teilnehmenden aus allen Parteien. In den Fürbitten werde etwa auch der bereits verstorbenen Abgeordneten Gabriela Moser (Grüne) und Andreas Karlsböck (FPÖ) gebetet, die das Anliegen stets mitgetragen hatten.

Seit ihrer Seligsprechung im Jahr 2012 begehren österreichische Politikerinnen und Politiker aller Parteien gemeinsam den Gedenktag (12. Juni) von Hildegard Burjan. Den Gedenkmessen vorgestanden sind bisher u.a. Kardinal Christoph Schönborn, der frühere Nuntius Peter Stephan Zurbriggen, der frühere österreichische Caritaspräsident und nunmehrige Präsident der Caritas Europa, Michael Landau, Dompfarrer Anton Faber, Fr. Manuel Barrios, Generalsekretär der COMEC, oder auch Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka.

Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände feiert 70er

Festmesse und Symposium am 6. Juni bei Redemptoristen in Wien - AKV-Präsident Tschirf für regelmäßigeren Austausch zwischen der Amtskirche und allen Laienorganisationen

Wien (KAP) Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV) feiert ihre Gründung vor 70 Jahren mit einer Festmesse und einem Symposium am 6. Juni in Wien. Trotz ihres Alters sei die AKV nach wie vor zeitgemäß, betonte AKV-Präsident Matthias Tschirf am Freitag im Interview mit Kathpress und sagte: "Der Glaube und daraus abgeleitete Handlungen unterliegen nicht dem jeweiligen Zeitgeist, sondern fußen auf Werten, die uns als AKV seit nunmehr 70 Jahren ein Anliegen und ein Wegweiser für ein gedeihliches Miteinander sind." Wichtig dabei sei der Austausch mit der Gesellschaft, aber auch innerhalb der Kirche, der noch ausbaufähig sei, so Tschirf.

Die AKV wiederhole daher erneut und gerade zum Gründungsjubiläum ihren Wunsch nach einem regelmäßigeren Austausch zwischen der Amtskirche und allen Laienorganisationen, führte Tschirf weiter aus: "Als Laienvertreter pflegen wir natürlich mehr oder weniger engen Kontakt zu den Diözesen und deren Bischöfen. Viel wichtiger wäre unserer Meinungen nach aber der regelmäßige Austausch auch und vor allem mit den einzelnen Laienorganisation." Frei nach dem Motto "Wir alle sind Kirche" brauche man dieses Miteinander heute mehr denn je, "um auch gemeinsam eine Kirche für die Menschen gestalten zu können".

Als Stärke der AKV wertete Tschirf die große gesellschaftliche Bandbreite, die durch ihre Mitgliedsorganisationen gegeben sei. "Wer alle Menschen schätzt, mit allen respektvoll redet und umgeht, wer alle Generationen einbindet und mit ihnen auf Augenhöhe diskutiert, wer den Mut hat auch für etwas und nicht nur gegen etwas oder jemanden zu sein, der ist gerade im aktuellen Jetzt wichtig und unverzichtbar für ein

friedvolles und lebenswertes Morgen", so der AKV-Präsident im Blick auf das Jubiläum.

Eröffnet werden die Jubiläumsfeierlichkeiten am 6. Juni um 17 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Kirche Maria am Gestade (Salvatorgasse 12, 1010 Wien), dem Militärbischof Werner Freistetter vorstehen wird. Bei der anschließenden Festveranstaltung ab 18.30 Uhr im Festsaal im Alten Rathaus (Wipplingerstraße 8) geht es um "Perspektiven des Laienwesens gestern | heute | morgen". Dazu diskutieren am Podium der Historiker Gerhard Hartmann, die Politikerin Waltraud Klasnic sowie Andreas Zakostelsky, Barbara Lang und Pater Prior Johannes Paul Chavanne von Stift Heiligenkreuz. Im Anschluss daran findet ab 20.00 Uhr ein Ausklang im Festsaal der Redemptoristen (Salvatorgasse 12) statt.

Gründung am 27. April 1954

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Österreichs (AKV) ist der freiwillige Zusammenschluss von 15 katholischen Laienorganisationen aus ganz Österreich, darunter der Cartellverband, die Sportunion, der Mittelschüler-Kartellverband und die Christliche Lehrerschaft. Sie wurde am 27. April 1954 im Niederösterreichischen Landhaus in Wien gegründet. Die AKV organisiert sich eigenverantwortlich, ist wirtschaftlich selbständig und formell von den Strukturen der Kirche unabhängig.

Die AKV will nach eigenen Angaben die Gesellschaft aus dem Glauben heraus mitgestalten und auf die Durchsetzung katholischer Anliegen in der Gesellschaft hinwirken. Dazu will die AKV das Laienapostolat fördern und die katholischen Verbände und Vereine zur Wahrnehmung und Durchsetzung ihrer Interessen und Anliegen koordinieren. (Infos: www.akv.or.at)

Innsbruck: Don-Bosco Schwestern feiern Dreifach-Jubiläum

Festmesse mit Bischof Glettler am 9. Juni

Innsbruck (KAP) Ein Dreifach-Jubiläum können die Don-Bosco-Schwester im Tiroler Baumkirchen in diesen Tagen feiern: Seit 10 Jahren besteht das von den Schwestern betriebene "Geistli-

che Zentrum und Tagungshaus" in Baumkirchen. Zudem feiern die Schwestern ihre 65-jährige Präsenz in dem Tiroler Ort - und der Standort des Tagungshauses - Schloss Wohlgemutshaus - feiert

sein 550-jähriges Bestehen. Gefeiert wird das Jubiläum am Sonntag, 9. Juni, mit einer Festmesse im Innenhof des Tagungshauses, der Bischof Hermann Glettler vorstehen wird (Beginn: 8.30 Uhr). Im Anschluss folgen ein Festakt, Prozession und Frühschoppen der Musikkapelle Baumkirchen. Dazu gibt es Workshops für die Kinder.

"Die 2008 getroffene Entscheidung, den Standort nicht aufzugeben, sondern zu erneuern, war gewagt, aber richtig", zitierte die Diözese Innsbruck die Leiterin des Geistlichen Zentrums, Sr. Maria Maxwald, in einer Presseaussendung. Heute beherbergt das Haus neben Seminarräumen, Küche und Gästezimmern auch einen eigenen Kindergarten. "Nachhaltigkeit und Regionalität sind für uns wichtige Themen, weil wir jungen Menschen eine gute Zukunft schenken wollen", so Sr. Maxwald.

Die Don Bosco Schwestern wurden 1872 von Johannes Bosco und Maria Mazzarello in Mornese (Italien/Piemont) gegründet. Die Gemeinschaft breitete sich rasch auf alle Kontinente aus und ist derzeit mit rund 11.000 Schwestern in 97 Nationen präsent. Ihr Schwerpunkt liegt in der Begleitung, Bildung und Beheimatung junger

Menschen sowie im unterstützenden Dasein für Familien und Alleinerziehende.

1474 - vor 550 Jahren - errichtete der Haller Bürger Paul Heuberger den Ansitz Wohlgeurtsheim. Es folgte eine bewegte Geschichte, in der das Anwesen mehrfach den Besitzer wechselte und u.a. im Besitz von Erzherzog Ferdinand II. war. 1959 erwarben die Don Bosco Schwestern das Anwesen von Bernhard Graf von Galen. Nach umfassenden Sanierungsarbeiten errichteten sie in den 1960er-Jahren darin einen Kindergarten und das Exerzitienhaus. 2005 sollte der Standort zunächst aus finanziellen Gründen aufgelassen werden; der Entscheid wurde revidiert und das Anwesen zwischen 2009 und 2013 umstrukturiert und saniert.

Seit Jänner 2014 wird das vormalige Exerzitienhaus nun als "Geistliches Zentrum und Tagungshaus" geführt. Inzwischen zählt das Haus rund 3.200 Übernachtungen pro Jahr. Dazu komme eine beachtliche Zahl an Tagesgästen, hieß es. Von 2014 bis 2022 war das Haus auch Heimat für den emeritierten Erzbischof Alois Kothgasser. Dieser war von 1997 bis 2003 Diözesanbischof von Innsbruck und von 2003 bis 2013 Erzbischof von Salzburg.

Stift Admont lädt zu wissenschaftlicher Fachtagung

Leben des Stiftgründers Erzbischof Gebhard von Salzburg im Mittelpunkt der Tagung am 14./15. Juni - Benediktinerstift feiert heuer 950 Jahre seines Bestehens

Graz (KAP) Der Gründer des Benediktinerstiftes Admont, Erzbischof Gebhard von Salzburg (ca. 1010 bis 1088), steht im Zentrum einer wissenschaftlichen Fachtagung, die von 14. bis 15. Juni in der obersteirischen Abtei stattfindet. Das Benediktinerstift feiert heuer 950 Jahre seines Bestehens.

"Durch die wissenschaftlichen Untersuchungen haben wir die Person und die Zeit, in der Erzbischof Gebhard lebte, sowie die Klostergründung neu aufgerollt", so der Prior von Stift Admont, P. Maximilian Schiefermüller, in einer Aussendung. Zur Fachtagung sind zahlreiche renommierte Historikerinnen und Historiker aus Österreich und Europa geladen. Das Publikum erwartet laut dem Prior "ein hochkarätiges Programm, das spannende Vorträge über die Zeit von Erzbischof Gebhard, sein Wirken, die Graböffnung, die Gesichtsrekonstruktion sowie die Klostergründung umfasst".

Erzbischof Gebhard ließ 1074 im Auftrag der Heiligen Hemma von Gurk das Kloster erbauen. Als Ort für die Errichtung wählte er Admont. Eine strategische Entscheidung, wie der Prior unterstrich: "Admont war Teil der Diözese Salzburg. Es existierte bereits eine Pfarre und ganz in der Nähe, in Hall, wurde Salz abgebaut. Damals eine wichtige wirtschaftliche Grundlage für die Gründung von Städten und Klöstern."

Gewissheit über Klostergründer

Auch die letzte Ruhestätte von Erzbischof Gebhard befindet sich in Admont. "Aus den Quellen geht hervor, dass die sterblichen Überreste des Klostergründers dem Grab entnommen und im Hochaltar der Stiftskirche beigesetzt wurden", so Prior Schiefermüller, "doch wollten wir Gewissheit haben, ob sich dies tatsächlich so verhält." Daher hat die Admonter Klostersgemeinschaft den Sarkophag dem Hochaltar entnommen. Anschlie-

ßend wurde dieser im Beisein der Mönche und einer Restauratorin geöffnet.

Was zu Tage trat, war ein vollständig erhaltenes Skelett, das von der Grazer Anthropologin Silvia Renhart zusammengesetzt wurde. "Um feststellen zu können, ob es sich tatsächlich um die Gebeine von Erzbischof Gebhard handelt, wurde das Skelett medizinisch und anthropologisch untersucht", informierte der Prior. Das Ergebnis der Proben spreche eine eindeutige Sprache: Das Skelett entspreche einem Mann aus dem 11. Jahrhundert, der ein Lebensalter von rund 75 Jahren erreicht hatte, eine Seltenheit für damalige Verhältnisse. Somit "deutet alles darauf hin, dass es sich tatsächlich um Erzbischof Gebhard

handelt, der hier in Admont ruht", so Prior Schiefermüller.

Das Ergebnis der Untersuchungen war auch Anlass für eine Gesichtsrekonstruktion. Damit "hatten wir erstmals ein konkretes Bild von unserem Klostergründer vor Augen", so der Prior. Seit der Eröffnung der diesjährigen Sonderausstellung zum 950-jährigen Jubiläum des Klosters ist ein Abbild von Erzbischof Gebhard in voller Lebensgröße im Stiftsmuseum zu sehen. - Zur Tagung eingeladen sind alle Interessierten bei freiem Eintritt. Die Anmeldung läuft bis 7. Juni unter archiv@stiftadmont.at. (Infos: stiftadmont.at)

Stift Admont lädt zu Welturaufführung des Oratoriums "Marienleben"

Musikalischer Höhepunkt des Jubiläumsjahres "950 Jahre Stift Admont" am 23. Juni - Komponist Franz Zebinger vertonte Textpassagen aus dem Werk "Marienleben" des Kartäusermönchs Bruder Philipp aus dem 14. Jahrhundert

Graz (KAP) In der Stiftskirche Admont wird am Sonntag, 23. Juni, um 19 Uhr erstmals das Oratorium "Marienleben" von Franz Zebinger erklingen. Die Welturaufführung ist der musikalische Höhepunkt des Jubiläumsjahres "950 Jahre Stift Admont", wie das Stift in einer Aussendung mitteilte. Bei dem Oratorium für Soli, Chor, Kinderchor, Orchester und Orgel handelt es sich um ein Auftragswerk des Stifts im Rahmen des Jubiläums.

Das Oratorium "Marienleben" verwendet Textpassagen aus dem gleichnamigen Werk des Kartäusermönchs Bruder Philipp. Diese zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der damals untersteirischen Kartause Seitz (heute slowenisch Zice) entstandene Reimdichtung wurde überaus populär, ja erwies sich als regelrechter mittelalterlicher Bestseller, wie die zahlreich erhaltenen Handschriften beweisen. Auch die Stiftsbibliothek Admont besitzt eine davon.

Der Komponist vertonte aus der umfangreichen Dichtung (mehr als 10.000 Verse) vor allem Abschnitte, in denen die liebevolle Beziehung zwischen der Mutter Maria und ihrem Sohn Jesus geschildert wird. In einem bunten Bogen spannt sich das Geschehen über die Geburt in Bethlehem, den zwölfjährige Jesus im Tempel, die Hochzeit zu Kana, den Schmerz der Mutter unter dem

Kreuz, die Freude über die Auferstehung ihres Sohnes, schließlich die Aufnahme Marias in den Himmel unter Jubel und Gesang der Engel.

Alle Texte werden im mittelhochdeutschen Originalwortlaut gesungen. Das Verständnis wird aber nicht darunter leiden, denn der Sprecher Nikolaus Lechthaler wird mit Übertragungen in heutiges Deutsch als Simultandolmetsch fungieren. Der österreichische Komponist Franz Zebinger (geb. 1946) beschäftigt sich seit Jahren schwerpunktmäßig mit musikalischen Umsetzungen mittelalterlicher Texte.

Das Stift Admont feiert das ganze Jahr 2024 über sein Jubiläum. Am Programm stehen Konzerte mit internationalen Musikgrößen und ein wissenschaftliches Symposium über Erzbischof Gebhard von Salzburg (14./15. Juni). Einen Schwerpunkt werden auch zahlreiche Kirchenfeste bilden, die Admonts Mönche gemeinsam mit hochrangigen Kirchenvertretern feiern wollen.

Zum Stift gehören aktuell 26 Pfarren, die von den Mönchen des Benediktinerstiftes betreut werden, sowie das Stiftsgymnasium Admont, das heuer sein 380-Jahr-Jubiläum begeht. Nach dem Vorbild der Heiligen Hemma unterstützt das Benediktinerstift zahlreiche Sozialprojekte, darunter Missio Österreich, und ist ein bedeutender Arbeitgeber in der Region. (<https://stiftadmont.at>)

A U S L A N D

Ordensfrau: Papst-Veto zu Diakonat der Frau "nicht überbewerten"

Deutsche Benediktinerin Philippa Rath: "Unsere Argumente sind die besseren"

Münster (KAP) Die Weihe von Frauen in der katholischen Kirche möchte die Benediktinerin Philippa Rath nach eigenen Worten weiter vorantreiben. "Wir sind sehr, sehr viele. Und unsere Argumente für die Weihe von Frauen sind die besseren", sagte Rath in einem Interview des Portals kirche-und-leben.de. Das jüngste "Nein" von Papst Franziskus zum Frauendiakonat solle man "nicht überbewerten".

In einem Interview des US-Senders CBS hatte die Moderatorin den Papst gefragt, ob ein katholisches Mädchen jemals die Möglichkeit haben werde, Diakonin und damit Mitglied des kirchlichen Klerus zu werden. Franziskus' Antwort darauf war ein schlichtes "Nein". Auf Nachfrage erklärte er: "Handelt es sich um geweihte Diakone, dann nein. Aber Frauen haben immer, würde ich sagen, Aufgaben einer Diakonin übernommen, ohne Diakon zu sein. Frauen sind großartig im Dienst als Frauen, aber nicht im Dienst mit Weihe."

Seit einiger Zeit gebe es "widersprüchliche Signale aus Rom", erklärte Rath. Es ergäbe jedoch keinen Sinn und widerspräche Franziskus'

Verständnis von Synodalität, wenn er jetzt die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe zur Diakoninnenweihe und die zweite Runde der Weltsynode vorwegnehmen würde.

Bereits im März hatte der Papst die "Frauenfrage" aus dem seit 2021 laufenden Prozess seiner Weltsynode herausgelöst; dort war die Diakoninnenweihe Gegenstand der Debatten gewesen. Nun soll sich eine Expertengruppe bis Juni 2025 mit dem Thema befassen.

Viele Frauen seien "nicht mehr lange bereit zu warten", fügte Rath hinzu. Zu Warnungen vor übertriebener Ungeduld, wie sie zuletzt etwa Kardinal Jean-Claude Hollerich ausgesprochen hatte, sagte die Ordensfrau: "Die Frauen sind keine unmündigen Kinder, die mit erhobenem Zeigefinger ermahnt werden müssen."

Hingegen stimmte sie Hollerich bei der Forderung nach einer Eignungsprüfung zu. "Eine Berufung, jede Berufung muss geprüft werden." Sie wünsche sich, "dass eine solche Prüfung auch bei den männlichen Bewerbern wirklich ernsthaft durchgeführt würde".

Papst ernennt Steyler-Superior zum Erzbischof in Indonesien

Neu ernannter Erzbischof der Erzdiözese Ende auf der indonesischen Insel Flores studierte an der Hochschule der Steyler Missionare St. Gabriel in Maria Enzersdorf und wurde dort auch zum Priester geweiht

Wien/Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 25. Mai den Generalsuperior der Steyler Missionare, P. Paulus Budi Kleden, zum Erzbischof der Erzdiözese Ende auf Flores in Indonesien ernannt. Der aus Indonesien stammende P. Kleden hat eine besondere Verbindung zu Österreich: Er studierte an der Hochschule der Steyler Missionare St. Gabriel in Maria Enzersdorf und wurde dort 1993 auch zum Priester geweiht, wie die Ordensgemeinschaft mitteilte.

Der Heilige Stuhl ermächtigte P. Kleden gleichzeitig, bis zum nächsten Generalkapitel der SVD Generaloberer zu bleiben und dieses bis zu seiner Schließung zu leiten. Das Generalkapitel

findet von 16. Juni bis 14. Juli 2024 in Nemi bei Rom statt. Der Vizegeneralsuperior, P. José Antunes da Silva SVD, gratulierte Pater Kleden zu seiner Ernennung. Diese sei eine Ehre und Anerkennung für Pater Kleden und die gesamte Gesellschaft des Göttlichen Wortes. Mit der Verleihung des Bischofsamtes an den Generalsuperior habe Papst Franziskus einmal mehr das Vertrauen des Heiligen Stuhles in die SVD ausgedrückt.

Auch der Provinzial der Mitteleuropäischen Provinz, P. Christian Stranz, übermittelte seine Glückwünsche: "Wir gratulieren unserem aktuellen Generalsuperior zu dieser Berufung und wünschen ihm reichen Segen, Gottes Kraft

und Geist für diese neue, kommende Aufgabe mit ihren Herausforderungen."

Paulus Budi Kleden wurde 1965 in Waibalun in der Diözese Larantuka auf der indonesischen Insel Flores geboren. 1985 trat er in die Gesellschaft des Göttlichen Wortes ein. Das Noviziat absolvierte er in Ledalero (Indonesien), wo er auch seine ersten Gelübde ablegte. Danach kam P. Kleden nach Österreich, wo er an der Hochschule der Steyler Missionare im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf bei Wien studierte. 1992 legte er in St. Gabriel seine Ewigen Gelübde ab. 1993 empfing er dort die Priesterweihe. Anschließend wirkte er drei Jahre lang in einer Pfarre in der Schweiz, ehe er in Freiburg,

Deutschland, systematische Theologie studierte und mit dem Doktorat abschloss.

Danach kehrte er nach Indonesien zurück, wo er verschiedene Funktionen und Ämter innerhalb des Ordens innehatte. Er arbeitete zunächst in Ledalero in der Ausbildung der Ordensleute und war Professor am dortigen Priesterseminar. Von 2005 bis 2008 war er im Provinzrat der Provinz Ende. Ab 2012 gehörte P. Kleden zum Generalrat seiner Ordensgemeinschaft. Sechs Jahre, später beim 18. Generalkapitel der Steyler Missionare, wählte ihn das Ordensgremium am 4. Juli 2018 mit großer Mehrheit zum 12. Generalsuperior der SVD. Am 30. September 2018 trat er sein Amt an.

Ordensleute gegen Menschenhandel: Ausbeutung geschieht überall

Generalversammlung des Netzwerks "Talitha Kum" spricht über Maßnahmen zur Eindämmung der Zwangsprostitution und was jeder Einzelne dazu beitragen kann

Rom (KAP) Die Augen öffnen für die Allgegenwart von Menschenhandel wollen Ordensfrauen aus aller Welt, die sich zur zweiten Generalversammlung des Netzwerks "Talitha Kum" in Sacrofano bei Rom getroffen haben. In allen Ländern gebe es die kriminelle Praxis sowie die Ausbeutung, und zwar oft unbemerkt von den meisten Menschen, erklärten Teilnehmerinnen am Rande der Veranstaltung im Interview mit dem Portal "Vatican News".

Meistens seien es Frauen, die in die Maschinerie der sexuellen Ausbeutung und Zwangsprostitution gerieten, aber auch Kinder und Männer. "Keiner ist wirklich sicher, der sich in finanzieller Not, auf der Flucht oder in sonstigen Schwierigkeiten befindet", sagte die Niederländerin Sr. Ivonne van de Kar, eine der zwei Vizepräsidentinnen des seit 15 Jahren bestehenden Europäischen Netzwerks von Ordensgemeinschaften gegen Menschenhandel (RENATE).

"Menschenhandel gibt es überall, auch wenn er überall ein bisschen anders ist. Überall werden Leute ausgebeutet", so van de Kar. Die Formen der Ausbeutung seien sehr unterschiedlich und reichten von Arbeitsausbeutung in Fabriken oder Geschäften bis hin zu sexueller Ausbeutung. Sehr wichtig sei es, davon zu wissen und den Erfahrungsaustausch von in der Arbeit mit Betroffenen Tätigen zu pflegen, so die Menschenrechtlerin vom Orden der "Missionarinnen unserer lieben Frau von Afrika".

Jeder Einzelne könne laut der Expertin etwas gegen Menschenhandel tun, angefangen beim Konsumverhalten. Auch Kirchen sollten sich fragen, wer etwa Wasch- oder Reinigungsarbeit erledige und ob dessen Familie davon leben könne, betonte Sr. van de Kar. Auch auf bewusstes Einkaufen komme es an, gelte doch: "Die Menschen werden ausgenutzt, hier bei uns, aber auch wenn wir etwas kaufen, das in China oder in Taiwan produziert wurde." Besonders lobte die Expertin den von den deutschen Bischöfen Ende 2022 beschlossenen Aktionsplan gegen Menschenhandel und dessen neun konkrete Handlungsempfehlungen an die Politik und Strafverfolgungsbehörden.

Besser "Überlebende" statt "Opfer"

Einen Erfahrungsbericht aus erster Hand lieferte Kris Wade, die selbst, obwohl aus wohlhabender Familie stammend, einst als "naive Teenagerin" aus einem Zug gelockt und in einer amerikanischen Großstadt zur Prostitution gezwungen wurde. Die heutige Geschäftsführerin der Menschenrechts-NGO "Justice Project KC", die auch der Koalition gegen Menschenhandel des US-Justizministeriums angehört und den Generalstaatsanwalt von Kansas in Menschenrechtsfragen berät, forderte einen Sprachwechsel: Statt von "Opfern" sollte von "Überlebenden" des Menschenhandels oder sexueller Ausbeutung die Rede sein - was sich auf das Selbstbild der Betroffenen auswirke.

Wade forderte zudem mehr gesellschaftliche Inklusion für die vielen Betroffenen, zu denen viele Trans-Personen zählten sowie auch Männer und Jungen. Die gesamte Gesellschaft müsse weniger voreingenommen sein, Vorurteile überwinden und Betroffenen "helfen, für sich selbst Gerechtigkeit zu erlangen". Besonders wünsche sie zudem Maßnahmen, welche die "Nachfrage" von Prostitution auf Seite der Käufer drossle. Hauptursache für Menschenhandel sei schließlich, "dass die Menschen immer noch bereit sind, andere Menschen zu kaufen". Viel Aufklärung sei dafür jedoch noch nötig, dass es falsch sei, "Frauen und Mädchen nur als Spielzeug für Männer zu verdinglichen".

Ankunft der "Peripherie"

Sr. Norma Pimental von den Missionaren Jesu berichtete von ihren Erfahrungen in der Arbeit mit Migranten an der US-mexikanischen Grenze. "Die Peripherien sind zu uns gekommen", so die Geschäftsführerin des Hilfswerks Catholic Charities of the Rio Grande Valley. Als eine der ersten hatte es Pimental 2014 geschafft, ein von der damaligen US-Regierung errichtetes Internierungslager für Kinder-Migranten zu betreten. In einem Raum

für 300 Personen habe sie "eindeutig über 1.000 Kinder" eingesperrt gesehen, was für die Ordensfrau zum Schlüsselerlebnis wurde.

Parallel zur Änderung der Einwanderungspolitik der USA verändere auch der organisierte Menschenhandel seine Taktik, um Geld von den Migranten zu erpressen, erklärte Sr. Pimental. Öfter schon habe sie davon gehört, dass Migranten von mexikanischen Banden entführt und verprügelt worden seien, während sie beim Warten auf ihre Termine im "Port of Entry"-Programm mit ihren Verwandten telefonierten.

Kirchen-Bündnis gegen Menschenhandel

Das Netzwerk "Talitha Kum" wurde 2009 von der Internationalen Union von Generaloberen (UISG) ins Leben gerufen. Ordensleute, Laien, junge Engagierte sowie Überlebende von Menschenhandel gehören dem Bündnis an, das vor allem Hilfsangebote für von Menschenhandel betroffene Mädchen, Jungen, Frauen und Männern machen bzw. das Bewusstsein für ihre Situation schärfen. Die insgesamt 60 zugehörigen Mitglieds-Netzwerke - darunter das auch in Österreich tätige Hilfswerk Solwodi - sind auf allen Kontinenten in 107 Ländern vertreten.

Lemberger Jesuit: Ukrainer brauchen Gebet, Hilfe und Waffen

Ordensmann überzeugt, dass Krieg für Ukraine gut ausgeht: Die Zukunft der Ukraine ist demokratisch und liege in Europa

Berlin (KAP) Der ukrainische Jesuit Mykhailo Stanchyshyn ist überzeugt, dass der Krieg für die Ukraine trotz der vielen Opfer gut ausgehen wird. Das sagte der Ordensmann aus Lwiw (Lemberg) am Rande des Deutschen Katholikentages in Erfurt gegenüber der katholischen Nachrichtenagentur KNA. Nötig sei aber neben Gebet und humanitärer Hilfe auch die militärische Unterstützung durch den Westen. Auch Pazifismus sei nur ein Zeichen von Angst. "Es wird eines Tages einen gerechten Frieden geben; und es wird eine Versöhnung geben, die diesen Ausdruck verdient", so der Jesuit. Die Zukunft der Ukraine sei demokratisch und liege in Europa.

Weiters forderte der Jesuit die Deutschen auf, ihre Haltung zu Russland zu überdenken. "Habt

keine Angst! Habt keine Angst vor Russland und vor der russischen Armee", sagte Stanchyshyn. Es sei ein Fehler, dass man sich zu sehr von Russlands Stärke einschüchtern lasse.

"Sie haben grausame Taten verübt und unsägliches Leid über unschuldige Menschen in meinem Heimatland gebracht. Und sie tun dies weiterhin", so Stanchyshyn. Angst sei aber kein guter Ratgeber, und Putin spekuliere auf die Ängste des Westens. "Den Gefallen dürfen wir ihm nicht tun." Der Jesuit ist in Lwiw (Lemberg) tätig. Zu Beginn des russischen Angriffskrieges machte er sich auf den Weg nach Charkiw, um den Menschen an der Front beizustehen.

Dominikaner: Friedenshoffnung hat für Ukrainer konkrete Gesichter

Vikar P. Krawiec ruft beim Deutschen Katholikentag zur Unterstützung für Ukraine auf - Auch russisches Friedensnobelpreisträgerin Scherbakowa in Erfurt

Erfurt (KAP) Zur "beharrlichen" Unterstützung der Menschen in der Ukraine hat der Dominikaner-Vikar in dem Land, P. Jaroslaw Krawiec, beim Deutschen Katholikentag aufgerufen. Die Hoffnung auf Frieden sei für vom Krieg betroffenen Menschen keine gesellschaftliche Debatte, sondern sehr konkret, erklärte er bei einem Gottesdienst in Erfurt mit Blick auf das Katholikentags-Motto "Zukunft hat der Mensch des Friedens". "Für die Menschen in der Ukraine, in Palästina und an vielen anderen Orten der Welt, an denen Kriege ausgetragen werden, bedeutet das Wort 'Frieden' mehr als nur eine politische, soziale, philosophische oder gar religiöse Idee. Wenn sie vom Frieden sprechen, haben sie die Gesichter und Namen ihrer Kinder, Ehepartner, Eltern und Freunde vor Augen", erinnerte der Dominikanerpater.

Auch für ihn selbst habe der Friede viele Gesichter - darunter etwa auch jene von zwei freiwilligen Helfer aus den USA, die er kürzlich bei einem Besuch in einem Dorf im Frontgebiet getroffen habe, berichtete Krawiec. Die beiden Männer hätten dort das Dach an einem kaputten Haus einer Frau repariert, die ihr zerstörtes Dorf trotz des Krieges nicht verlassen wolle. Er wisse nicht, wann der Krieg enden werde, sagte der Ordensmann. Jeder könne aber auf seine Weise helfen und Nächstenliebe üben. "Es liegt an uns, Friedensstifter zu sein", so der Dominikaner-Vikar.

Auch Friedensnobelpreisträgerin in Erfurt

Auch die russische Menschenrechtlerin Irina Scherbakowa rief beim Katholikentag zur Unterstützung der Ukraine auf. Das viel zu lange Zögern des Westens habe Russlands Staatschef Wladimir Putin das Gefühl gegeben, sein Krieg könne erfolgreich sein, sagte die Friedensnobelpreisträgerin laut Nachrichtenagentur KNA am Donnerstag in Erfurt. Hoffnung gebe ihr jedoch, dass viele Menschen im Westen mittlerweile die Illusionen

gegenüber Putin verloren hätten, sagte Scherbakowa. Der Westen solle deshalb auch russische Flüchtlinge unterstützen und mit ihrer Hilfe Informationen zur wirklichen Lage in ihrem Heimatland verbreiten. Mehr als zwei Millionen Menschen seien mittlerweile aus dem Russland geflohen, die größte Migration seit der Revolution 1917.

Scherbakowa ist Gründungsmitglied der Menschenrechtsorganisation Memorial, die 2021 vom Obersten Gericht Russlands verboten worden war. 2022 wurde Memorial mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Im selben Jahr verließ die Germanistin Russland.

Kampf gegen "verruichte westliche Werte"

Weiter sagte Scherbakowa, mit Putin werde es keine Veränderung in Russland geben. Ihm gehe es mit seinem Krieg in der Ukraine in erster Linie um einen Kampf gegen die aus seiner Sicht verruhten westlichen Werte. Dabei gelinge es ihm, Werte systematisch umzudeuten. So sei die Verwendung des Begriffs Frieden in Russland mittlerweile gefährlich. Auch Menschenleben spielten kaum noch eine Rolle.

Aus Sicht der Menschenrechtlerin konnte Putin seine diktatorische Herrschaft aufbauen, weil die russische Gesellschaft nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ihre Identität verloren habe. "Es war vielen Menschen nicht klar, was es bedeutet, ein Demokrat zu sein."

Darin sieht die Menschenrechtlerin auch eine große Gefahr für den Westen. Wenn Menschen das Vertrauen in Institutionen und Medien verlören, spiele das undemokratischen Kräften in die Hände. Die russische Propaganda arbeite mittlerweile daran mit, dieses Vertrauen im Westen zu untergraben. "Wir sehen überall die Kräfte von links oder von rechts, populistische, rechtsradikale, linksradikale, die Institutionen gefährden", so Scherbakowa.

Anselm Grün: Wer Bischof werden will, sollte es nicht werden

Autor und Ordensmann erfreut über Ernennung von Benediktiner zum Osnabrücker Bischof

Erfurt (KAP) Pater Anselm Grün freut sich über die wachsende Zahl von Ordensmännern, die in Deutschland Bischof werden. "Ordensmenschen versuchen einen spirituellen Weg zu gehen, und ich denke, das ist wichtig", sagte der Bestseller-Autor beim Katholikentag in Erfurt. Der neue Osnabrücker Bischof Dominicus Meier ist wie Grün Benediktiner: "Ich kenne ihn gut aus seine Zeit als Abt von Meschede und hoffe schon, dass er eine Klarheit, Offenheit und Spiritualität hineinbringt in sein Bischofsamt." Auch die Bischöfe Gregor Maria Hanke (Eichstätt), Heiner Wilmer (Hildesheim) und Stefan Oster (Passau) sind Ordensmänner.

Im Gespräch mit der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) mahnte Grün: "Wenn einer unbedingt Bischof werden will, soll er nicht Bischof werden." Denn das Amt sei "keine Würde mehr, die man hat, sondern ein Dienst, der nicht so einfach ist. Man ist zwischen den Fronten zerrissen."

Anselm Grün lebt in der Abtei Münster-schwarzach bei Würzburg. Seit 1979 hat er mehr als 300 Bücher verfasst. In ihnen beschäftigt er sich vorwiegend mit Spiritualität und Lebenshilfe. Mit einer Gesamtauflage im zweistelligen Millionenbereich zählt er zu den meistgelesenen christlichen Autoren der Gegenwart.

Jerusalemer Abt: Schwarz-Weiß-Denken beim Gazakrieg vermeiden

Abt Schnabel als Gastprediger bei Fronleichnamsfeier in Berlin: "Sie tun uns keinen Gefallen, wenn Sie die Töne möglichst schrill halten"

Berlin (KAP) Der Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem, Nikodemus Schnabel, hat die Menschen in Deutschland gebeten, beim Blick auf den Gazakrieg nicht in Gut-Böse-Kategorien zu denken. "Sie tun uns keinen Gefallen, wenn Sie die Töne möglichst schrill halten. Wir brauchen keine Hashtags, wir brauchen keine Flaggen, wir brauchen auch keine Schwarz-Weiß-Positionierungen", sagte der Benediktiner laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) in Berlin im Rahmen des Fronleichnamsfestes auf dem Bebelplatz, wo er als Gastprediger auftrat.

Alle Hymnen, alle Flaggen, alle Landesgrenzen seien Menschenwerk, so Schnabel weiter: "Das kann man alles ändern. Dafür müssen wir nicht Gott bemühen oder vorschieben." Was zähle, sei, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen: "Denn die Menschen leiden auf beiden Seiten - es ist ein Ozean des Leidens." Deshalb sei es wichtig, über Mauern hinweg zu denken - unabhängig von der eigenen religiösen Beheimatung oder Weltanschauung. Bibel, Grundgesetz oder etwa die Philosophie Kants würden hinsichtlich der Würde jedes Menschen übereinstimmen, so Schnabel weiter.

Deutschland: Benediktiner neuer Bischof von Osnabrück

Bisheriger Paderborner Weihbischof Dominicus Meier hat auch in Salzburg studiert

Bonn (KAP) Der Paderborner Weihbischof Dominicus Meier (64) wird neuer Bischof von Osnabrück. Dies gaben der Vatikan und die deutsche Diözese gleichzeitig bekannt. Meier, der dem Benediktinerorden angehört, wird damit Nachfolger von Bischof Franz-Josef Bode (73), der Ende März 2023 zurückgetreten war. Er soll nach den Sommerferien in sein Amt eingeführt werden.

Meier stammt aus dem Sauerland und trat nach der Matura 1982 in die Benediktiner-Abtei Königsmünster in Meschede ein. Nach dem Studium in Würzburg und Münster wurde er 1989 zum Priester geweiht. 1991 promovierte Meier in Salzburg zum Doktor der Theologie. Als Kirchenrechtler war er in verschiedenen Funktionen von 1989 bis 1991 am Erzbischöflichen Diözesangericht

Salzburg und von 1992 bis 2001 am Erzbischöflichen Diözesengericht Paderborn tätig.

Nach einem Aufbaustudium und der Habilitation im Fach Kirchenrecht in Münster erhielt Meier im Jahr 2000 den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar und wurde zum ordentlichen Professor berufen. Im Oktober 2001 wurde Dominicus Meier Abt des Klosters Königsmünster, 2013 dann Offizial (Leiter des Kirchengerichts) der Erzdiözese Paderborn. Zwei Jahre später ernannte ihn der Papst zum Weihbischof seiner Heimatdiözese. Seit 2021 ist er zudem Richter am höchsten Kirchengericht der Apostolischen Signatur in Rom.

Osnabrück kenne er bisher kaum, komme aber mit großer Neugier und Offenheit, bekannte Meier am Dienstag bei seiner Vorstellung im

örtlichen. Gleichwohl wolle er den in der Diözese eingeschlagenen "guten Weg" weitergehen. Seinen ausdrücklichen Dank an Vorgänger Bode für dessen "Einsatz in vielen, vielen Jahren" quittierten die Menschen im voll besetzten Dom mit langanhaltendem Applaus.

In der Deutschen Bischofskonferenz ist Meier stellvertretender Vorsitzender der Migrationskommission sowie Beauftragter für die Gläubigen der mit Rom verbundenen Ostkirchen. Neben dem Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke ist Meier nun der zweite Ortsbischof, der dem Benediktinerorden angehört. Als Ordensmann wolle er gerne weiter mit "Bischof Dominicus" angesprochen werden, sagte er vor Medienvertretern. Auch weil es in Augsburg mit Bischof Bertram Meier ebenfalls einen Bischof mit dem Nachnamen Meier gebe.

Ordensfrau: Zunehmend mexikanische Zustände in Ecuador

Sozialpionierin Sr. Narciza Pazmiño bei Österreich-Besuch: Land in Südamerika erlebt schwere Krise durch "Narco-Terroristen", Gewalt und Flüchtlinge - Hunger weit verbreitet und mehr Straßenkinder denn je

Linz/Wien/Quito (KAP) Von einer sich rapide verschlimmernden Lage in Ecuador berichtet die Ordensfrau Sr. Narciza Pazmiño. Das noch vor wenigen Jahren als "Insel des Friedens" titulierte Land, in dem im Februar 2025 Präsidentschaftswahlen anstehen, sei in den vergangenen drei Jahren in eine tiefe politische, wirtschaftliche und soziale Krise mit angespannter Sicherheitslage gerutscht. "Zunehmend sind die Zustände bei uns so, wie wir sie bisher aus Mexiko kannten", berichtete die Direktorin der in der Hochland-Stadt Ambato tätigen "Fundación Don Bosco", die sich aktuell zu einem Besuch in Österreich aufhält, der Nachrichtenagentur Kathpress. Kinder gehörten zu den Leidtragenden dieser Situation.

Zu schaffen machen dem kleinsten Andenland einerseits die halbe Million Flüchtlinge aus Venezuela, die derzeit in Ecuador leben. Die Offenheit, mit der anfangs Schutzsuchende aus dem weiter nördlich liegenden Krisenstaat in Ecuador aufgenommen wurden, sei inzwischen einer offenen Feindseligkeit gewichen. "Tagelöhner arbeiteten bisher für 5 US-Dollar pro Tag. Venezolaner kann man schon um 50 Cent anheuern - wodurch viele einheimische Arbeitssuchende keine Anstellung mehr finden", sagte die Ordensfrau. Der Kurs der Regierung gegenüber den

Geflüchteten werde immer härter, viele würden einfach nach Kolumbien oder Venezuela zurückgeschickt.

Narco-Gesellschaft

Noch schlimmer ist laut Pazmiño die Drogen Gewalt, die in dem Andenstaat seit 2020 regelrecht explodiert sei und heute bereits weite Teile der Gesellschaft in Geiselschaft nehme. Zwar seien die Terrorakte in vielen Städten von Banden des organisierten Verbrechens, die es im Jänner weltweit in die Schlagzeilen schafften, durch "Law and Order"-Politik mit vielen Verhaftungen wieder zurückgedrängt worden. Mexikanische Drogenkartelle hätten dennoch ihre Macht ausgebaut, mit Kontakten in Justiz, Armee und Polizei bis hin zu Politik und Wirtschaft.

Konkret spürbar werde diese Bedrohung durch Schutzgelderpressungen. Mitglieder der Kartelle, sogenannte "Vacunadores", suchen dabei Geschäftslokale, Restaurants oder Marktstände auf und zwingen deren Inhaber, täglich eine bestimmte Summe - "die manchmal sogar die Tageslösung übersteigt", wie Sr. Narciza erklärte - zu bezahlen. Kann nicht geliefert werden, drohen Schläge bis hin zu Mord. Die Angst davon sei allgegenwärtig. "Viele haben ihre Läden

bereits geschlossen. Wer gegen die Zustände protestiert, ist tot", so die Ordensfrau.

Law and Order

Eine politische Reaktion darauf ist ein gesellschaftlicher Umbau. Ende April gab das ecuadorianische Volk der Regierung in einem Referendum die Macht, künftig auch ohne Ausrufung des Ausnahmezustands das Militär im Inneren einzusetzen. Auch wurden die Strafen für schwere Straftaten wie Terrorismus, Mord, Drogen- und Menschenhandel verschärft und die Verwendung von beschlagnahmten Waffen durch Sicherheitskräfte wie auch das Einziehen illegaler Vermögenswerte durch den Staat gestattet.

Immer mehr im Argen liegt jedoch die Sozialsituation. Die Lebenshaltungskosten steigen, auf den Straßen der Städte Guayaquil und Riobamba sind laut Sr. Narciza wieder mehr arbeitende und bettelnde Kinder zu sehen. "Wir im Erziehungsbereich Tätigen müssen alles daran setzen, um die Kinder und Jugendlichen vor der Narcos zu bewahren. Diese wollen sie als Kuriere anheuern und bieten fünf Dollar, um ein Päckchen mit Drogen an einen anderen Ort zu bringen. Das ist zwar schnell verdientes Geld, hat jedoch Konsequenzen auch für die ganze Familie, die verfolgt wird, sobald man sich weigert mitzumachen", schilderte die Ordensfrau die Gefahr.

Prävention mit Hilfe aus Österreich

Mit ihrer "Fundación Don Bosco" in der Stadt Ambato will Sr. Narciza auf die Herausforderungen präventiv reagieren und Kinder vor der "Verseuchung" durch das Drogenmilieu beschützen, denn: "Narcos nehmen keine Rücksicht auf menschliches Leben, wir jedoch schon." Ihre Gemeinschaft der Murialdiner-Schwwestern betreibt

ein Tageszentrum für rund 200 Kinder aus schwierigen Verhältnissen, in denen es neben Bildungsunterstützung und ein Freizeitprogramm auch eine tägliche warme Mahlzeit gibt - "für viele Eltern der Hauptgrund, die Kinder zu uns zu bringen, da sie zuhause Hunger leiden". Angelaufen ist weiters ein Programm zur Begleitung von Familien, zudem finden 40 Kinder in der "Don Bosco Herberge" ein vorübergehendes Zuhause. Für manche Kinder werden auch Pflegefamilien gesucht.

Für diese Vorhaben sucht Sr. Narciza Hilfe aus Europa. Diese kommt einerseits durch junge Erwachsene, die ein Jahr lang im Projekt als Volontärinnen und Volontäre mitarbeiten, was in Ambato lange Tradition hat: Seit 1995 waren 65 Österreicher über die Organisation "Volontariat bewegt" in der auf über 2.500 Höhenmeter gelegenen Hauptstadt der Provinz Tungurahua. Zwei von ihnen sind auch derzeit vor Ort tätig, gemeinsam mit anderen Freiwilligen aus Deutschland und Ecuador.

Doch auch finanzielle Hilfe wird benötigt, etwa für Anstellungen in der Küche und für die täglichen Mahlzeiten. Hier zählt neben dem Hilfswerk "Jugend Eine Welt" auch die oberösterreichische Pfarre Christkindl zu den wichtigsten Unterstützern, eine beachtliche Spendensumme von 350.000 Euro für Ambato wurde in den vergangenen 20 Jahren vom dortigen "Arbeitskreis Ecuador" aufgebracht.

Das Jubiläumsfest des Fördervereins, zu dem am 26. Mai auch Diözesanbischof Manfred Scheuer in Steyr-Christkindl angesagt war, war auch Anlass des Österreich-Besuchs von Sr. Narciza. Zu den Programmpunkten zählte auch ein Benefizkonzert im Hotel Christkindlwirt unter dem Motto "Klassik Grooves".

Rom: Buddhistische Mönche beten mit Sant'Egidio für Frieden

Außergewöhnliche Geste in katholischer Gemeinde Santa Maria in Trastevere

Rom (KAP) Etwa 25 buddhistische Mönche aus Thailand haben in der katholischen Gemeinde Santa Maria in Trastevere in Rom für den Frieden gebetet. In einer außergewöhnlichen Geste sprachen die in traditionelle orangefarbene Gewänder gekleideten Mönche im Saal der Kirchengemeinde ein uraltes Segensgebet in Sanskrit. Anschließend nahm die Delegation unter Leitung von Abt Somdet Phra Mahathirachan vom

königlichen Tempel Wat Phra Cetuphon in der Basilika Santa Maria am Friedensgebet der Gemeinschaft Sant'Egidio teil. Diese hatte die Gäste aus Thailand eingeladen. Bereits am Vortag war die Gruppe von Papst Franziskus in Audienz empfangen worden. Dabei erinnerte er an seinen Besuch in Thailand im November 2019, bei dem er große Gastfreundschaft erlebt habe. "Ich ermutige Sie, den Dialog und die Zusammenarbeit,

insbesondere mit der katholischen Kirche in Thailand, im Geiste ständiger Freundschaft weiter zu beleben", erklärte Franziskus.

Abt Mahathirachan sagte in einem Grußwort, die Gnade und Freundlichkeit des Papstes werde ihm und seiner Delegation für immer in Erinnerung bleiben. Die Freundschaft zwischen der katholischen Kirche und dem Buddhismus bestehe seit mehr als 50 Jahren. 1972 habe sein Vorgänger, Abt Phra Wanarat, als erster Theravada-Mönch den Papst im Vatikan besucht. Die historische Begegnung mit Paul VI. habe den Beginn einer tiefen Freundschaft beider Religionen markiert.

"Auch wenn wir von unterschiedlichen religiösen Traditionen kommen, teilen wir doch ein Ziel: dass jeder in der Gesellschaft ein guter Mensch wird, erfüllt von Liebe, Wohlwollen, Mitgefühl

und Freundlichkeit gegenüber anderen", sagte Mahathirachan. "So wie heute, wo wir im Gebet zusammenkommen, wollen wir dauerhaften Frieden und Glück in der Welt fördern." Er rufe "die Kraft Buddhas", den Papst mit guter Gesundheit zu segnen, damit er seine Mission für die Menschlichkeit fortsetzen könne, so der Abt, der dem Sangha-Rat, dem leitenden Organ des Buddhismus in Thailand, angehört.

Der Sekretär des Dikasteriums für den interreligiösen Dialog, Indunil Janakarathne Kodithuwakku Kankanamalage, dankte den Gästen und den Organisatoren für das "wichtige und historische Treffen". Pfarrer Marco Gnani von Sant'Egidio hob in seiner Predigt die gemeinsame Friedensvision von Buddhisten und Katholiken hervor.

Früherer Taize-Prior Frere Alois wird 70

Deutscher Ordensmann Löser war von 2005 bis 2023 Prior der ökumenischen Gemeinschaft

Taize (KAP) Frere Alois, von 2005 bis 2023 Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taize, wird am 11. Juni 70 Jahre alt. Der 1954 in Ehingen am Ries bei Nördlingen als Alois Löser geborene und in Stuttgart aufgewachsene Katholik lebte die meiste Zeit seines Lebens in Taize.

Nachdem er die Leitung der Gemeinschaft zum Jahresende an den englischen Anglikaner Frere Matthew (59) als Prior abgab, verließ er den Ort in Burgund, um einige Zeit außerhalb von Taize zu verbringen; zunächst in einem Kloster in Italien, dann in einer kleinen Taize-Niederlassung auf Kuba.

Taize ist ein Symbol der ökumenischen Bewegung. Der Ort im südlichen Burgund ist Sitz einer christlichen Gemeinschaft und wurde zum Treffpunkt für Jugendliche aus aller Welt. Gründer der Brüdergemeinschaft war ab 1944 der Schweizer Calvinist Frere Roger (1915-2005).

Der Bruderschaft gehören heute rund 90 Männer aus etwa 30 Ländern an, die aus protestantischen Kirchen und der katholischen Kirche stammen. Von ihnen lebt etwa ein Viertel in kleinen Gemeinschaften in Asien, Afrika und Südamerika. Diese Brüder teilen ihr Leben mit Stra-

ßenkindern, Gefangenen, Sterbenden und Einsamen.

In den frühen 1970er-Jahren fanden in Taize die ersten großen europäischen Jugendtreffen statt. 2005 rückte Frere Alois an die Stelle des durch ein Messerattentat getöteten protestantischen Gründers und Priors, Frere Roger; dieser hatte seine Nachfolge lange zuvor festgelegt.

Über viele Jahre war Frere Alois Koordinator und Quartiermeister für die europäischen Taize-Treffen. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit waren nach der politischen Wende von 1989 zahlreiche Reisen nach Mittel- und Osteuropa, wo die Gemeinschaft in den 1990er-Jahren mehrere Anlaufstationen für Menschen in Not einrichtete.

Frere Alois studierte in Lyon Theologie, ist jedoch kein Priester. In Taize organisierte er unter anderem die großen Jugendtreffen. Daneben komponierte er einige der geistlichen Gesänge. Ein Erfolgsgeheimnis der Gemeinschaft von Taize sieht Frere Alois in ihrer Einfachheit und im gemeinsamen Gebet.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	